I V 13

509 Bip
M.o.
167

D. AUG. QUIRIN. RIVINI
Tractat
Von der Pest,

Worinnen von derselben Natur, ihren Ursachen und denen Mitteln sich dafür zu verwahren oder selbe zu curiren, gründlich gehandelt wird;

Wie solcher vormahls in Lateinischer Sprache heraus gekommen, ietzo aber auf Begehren dem Publico zum Besten ins Deutsche übersetzet,

J. Th. Hoeffel

LEIPZIG,
bey Johann Friedrich Braun. 1714.

Vorrede.

WIewohl von der Pest anderweit schon mehr geschrieben ist, als man lesen mag, habe ich doch nicht umhin gekont, auch meine Gedancken davon zu eröffnen. Denn als dieselbe uns An. 1680. auch allhier in Leipzig mit betroffen, habe ich vielfältige Gelegenheit gehabt, unterschiedliche Dinge dabey anzumercken, welche vielleicht anderen zu wissen nicht undienlich seyn können. Zumahl da von der Pest Na-

tur, ihren Ursachen, denen Mitteln, sich dafür zu verwahren, oder selbe zu curiren, meistentheils von denjenigen geschrieben wird, so entweder die Pest niemahls gesehen, oder doch, aus Furcht für der Contagion sich kaum an die Patienten recht gewaget. Also habe das, was mich die Erfahrung gelehret, um so viel genauer untersuchen und vorstellen wollen, in keiner andern Absicht, als meinem Nächsten zu dienen, und so viel an mir ist, auch hierunter das gemeine Beste zu befördern. Der günstige Leser beliebe dieses durchzusehen, und so dann davon zu urtheilen nach seinem Gefallen.

Das

Das 1. Capitel.
Von der Pestilentz Natur.

Wir haben, leyder! mit unserer eigenen, gewißlich nicht geringen, Gefahr, erfahren und erlernen müssen, was für eine Bewandnüß es mit der Pest habe, und daß sie weit hefftiger, als irgend eine andere Kranckheit, zu wüten pflege. Wie wir denn gesehen, daß annoch ungebohrne Kinder in Mutterleibe von der Pest ersticket und ausgetrieben worden, dabey zugleich die Mütter selbst in keiner geringen Gefahr geschwebet. Wie offte wurden nicht Kindbetterinnen, nebst ihren neugebohrnen Kinderlein, der Mann mit der Frau, Eltern samt denen Kindern, Brüder und Schwestern, auf einmahl mit einander zum Todten-Gräber hinaus geführet? so, daß weder Geschlechte noch Alter jemanden von solcher Seuche befreyen, oder für derselben Anfall

zu beschirmen vermocht. Es sturben so wohl junge Leute, als auch solche Personen, welche durch hohes Alter bereits von ihren Kräfften kommen waren, so wohl Jungfrauen, als auch Weiber, so geschwind, gleichwie die ältesten Mütterlein: ihren Männern liebwertheste Frauen so bald, als die von jederman verlassene Wittwen. Ja es verschonete dis allgemeine Unglück auch nicht derer allerstärckesten Manns-Personen; welche sich vollkommen frisch und gesund befunden, erfuhren nichts bessers, als diejenigen, deren Cörper ungesund und kräncklicht, oder, so zuvor langwierige Kranckheiten ausgestanden hatten. Dabey man ebenfals in acht genommen, wie daß die Pestilentz nicht einerley, sondern gar sehr viel und mancherley gewesen: nicht uur, was ihren Anfang, und wenn sie einen angefallen, belanget, sondern auch, was ihre Hefftigkeit, und die dabey befindlichen Zufälle betrifft; Wie denn verschiedene Beulen, Carbunckel, Striemen und Flecken auf unterschiedliche Art sich gezeiget, schneller oder langsamer sich sehen lassen, auch wohl einen gantz ungleichen und unvermutheten Ausgang gewonnen haben; Bey manchen ist gleich anfangs die Gefahr so

groß

groß gewesen, als sie nur immer seyn kan: bey andern, hat sie von Tage zu Tage nach und nach zugenommen. Denn ihrer viele, empfunden in eben demselben Augenblick, da sich nur die allergeringeste Gelegenheit zur Infection (Ansteckung) ereignete, also fort Schauer und Zittern der Glieder, Haupt-Schmertzen, Schwindel, Hertzens-Angst und Bangigkeit, u. d. g. so, daß sie genöthiget wurden, ohne Verzug das Lager zu suchen. Andere hingegen giengen noch wohl ein paar Tage herum, alleine gantz blaß und wie zerschlagen, biß endlich ein Fieber sich dazu eingefunden.

§. 2.

Daß aber dieser merckliche Unterscheid zum Theil denen Patienten selbst zu zumessen, theils sonst von denen so gar unterschienen Ursachen hergerühret, habe ich versichert wohl beobachten können. Denn, Zaghaffte und Kleinmüthige, legten sich geschwinde und sonder Hoffnung des Auffkommens, nieder, so bald sie nur von dem geringsten Dinge etwas beweget wurden: da indessen andere, die etwas hertzhaffter und stärcker waren, ihren Unfall ein wenig verhölen konten. Hiernechst habe ich gesehen

hen, daß Personen, welche unversehens und hefftig erschrecket worden, also fort, und fast in selbigem Augenblick, zur Erden gefallen. Nur diejenigeu, welche nothwendig mit denen Patienten umzugehen hatten, und durch den abscheulichen Gestanck auch angestecket wurden, die überschliche dieser ansteckende Gifft allmählich, so, daß iedermann, bloß aus dem Ansehen, die, dem Pest-Prediger oder Pest-Barbier bevorstehende Gefahr vorher zu sagen wuste, obgleich dieselben noch so munter ihre Wege giengen.

§. 3.

Dannenhero ist nicht zu zweiffeln, daß die Pestilentz könne eine Zeit lang verborgen liegen, wiewohl, solches zu glauben, ihrer viele, die ihr ein ungemein schnelles Gifft zuschreiben, keines weges eingehen wollen. So wird auch gantz unnöthig seyn, einen Hauffen Zeugnisse anderer Medicorum anzuführen, indem wir dergleichen alle Tage anmercken kunten. Jedoch verdienet für andern die 103. Histor. allhier angeführt zu werden, welche Diemerbröck in seinem Tractat von der Pest pag. 351. erzehlet, wie daß nemlich eine gewisse Adeliche Mannes-Person, 3. Monden lang, vom tödtlichen Hin-

Hintritt dero Schwester angerechnet, diese ansteckende Seuche mit sich herum geschleppet, und geklaget, bald, wie ihr das Haupt schwer, bald, daß sie so matt und krafftloß wäre, oder, wie sie so schlechten Appetit zu Essen und Trincken hätte; dabey sie indessen bey nahe immerzu eine beständige Hertzens-Bangigkeit verspühret, biß endlich, bey zunehmenden Zufällen, in dem Schoosse eine Beule herfür gebrochen, worauf, nachdem dieselbe gebührender Weise geheilet worden, alle oberzehlte Zufälle verschwunden.

§. 4.

Andere, welchen das Pestilentzialische Gifft mit dem Eisen-Hütlein (Napello,) der Wolffs-Wurtzel (Aconito) oder dem Ratten-Gifft (Arsenico) zu vergleichen beliebet, mögen zusehen, wie sie sich heraus wickeln wollen. Mir scheinet glaublich zu seyn, daß die Pestilentz bey einem und dem andern sich ziemlich lange verborgen halten könne, ehe und bevor sie sich auf diese oder jene Art recht mercklich blicken läst: Dieweil auch in andern Kranckheiten der Lebens-Geister, absonderlich, wenn einer von einem wütenden Thiere gebissen worden, und darum das

Wasser scheuet, zum öfftern ist angemercket worden, daß diese Kranckheit, (Hydrophobia genannt) nicht nur eintzele Tage und Wochen, sondern gantze Monaten nnd Jahre vorborgen blieben.

§. 5.

Und dieses war bey dem Anfange der Pest zu mercken; worbey ich noch erinnere, daß sich solche auf allerhand Arten zu offenbahren pflege. Denn einige beklagen sich gleich Anfangs über Kopff-Wehe und Schwindel, Hertzens-Angst und Hertz-Klopffen, oder über schlechten Appetit und Eckel vor der Speise, über Brechen, hefftigen Schmertz der Lenden, Müdigkeit in Gliedern, ingleichen über jählinge Verfallung aller Kräffte. Andere bekommen auff den Frost die hefftigste Hitze, mit unerlöschlichen Durst, andere fallen auch in Ohnmachten. Bey denen wenigsten bricht das sonst gewöhnliche Ausfahren (Exanthemata) und absonderlich die Pest-Beulen heraus, ehe denn andere Anzeigungen der Ansteckung in acht genommen worden.

§. 6.

Mit zunehmender Kranckheit nehmen auch alle jetzt erwehnte Zufälle zu und erweisen

sen die schleichende Arth (Malignitatem) dieser Kranckheit mehr den zu deutlich. Insonderheit aber wurde fast bey allen und jeden eine ungemeine Hertzens-Bangigkeit bemercket, und zwar, bey einigen unablåßig, welche sich weder durch Schweiß, noch nach den Auswurff derer Exanthematum verminderte: Bey andern liesse sie zuweilen nach, und kam entweder unordentlich, oder aber zu gewissen Stunden wieder. Bey dieser Hertzens-Angst funde sich meistentheils eine innerliche Hitze, und wurde dannenhero an denen Krancken Trockenheit des Mundes und unersåttlicher Durst beobachtet, ob gleich bey denen wenigsten åuserliche Wårme verspůhret ward. Dazu kam stetswårende Unruhe und herumwerffen in dem Bette, schweres und mit vielen Aechtzen vermischtes Athem holen, ingleichen Zittern und Zucken der Glieder. Bey etlichen fand sich ein tieffer Schlaff, oder wenn sie etliche Nåchte schlaflos hindurch gebracht, ein entsetzliches Rasen: Andere, bekamen Stůhle, Erbrechen oder hőchst-gefåhrliche Blut-Stůrtzungen.

§. 7.

Weil aber alles, was ich bishero erzehlet, glei-

gleicher Gestalt in hitzigen Fiebern außerhalb Pest-Zeiten angemercket wird, also will ich mich nicht lange dabey aufhalten, sondern vielmehr zu denen Geschwulsten und Ausfahrungen, welche der Pest hauptsächlich zukommen, als: Beulen, Carbunckel, Flecken und Striemen, mich wenden. Die Beulen (Bubones) befunden sich an gewöhnlichen Orten, verstehe an den Drüsen hinter den Ohren und um den Halß, unter den Achseln, in denen Knie-Kehlen, zwischen den dicken Beinen und Schooß. In dem Schooß und unter den Achseln, wurden die allermeisten gefunden, wiewohl ich derer auch nicht wenige zwischen den dicken Beinen angemercket, und mich deshalben verwundert, warum viele derselbigen gar nicht gedencken. Doch kan Wolffgang. Gabelchoverus Centur. V. Curat. 80. 81. 84. 87. und Zacut. Lusit. Prax. admirab. L. III. observ. 39. pag. 105. nachgelesen werden.

§. 8.

Uber dieses habe auch manchmahl Pest-Beulen ohne Fieber gefunden, welches auch Diemerbr. pag. 266. und Barbette p. 408. anführen.

Nachfolgende Zufälle aber scheinen mir merckwüdig: Eines Schneiders Tochter, von

von ohngefähr 6. Jahren, lag zu erst an einem 3. tägigen Fieber kranck, wurde aber von mir wieder curiret, nach 3. Wochen bekam sie unter dem Arme eine Pest-Beule, doch ohne allen andern Zufällen, davon sie denn wiederum, durch Beyhülffe eines Barbiers, nach dem es unterkötig worden, binnen 2. Wochen, befreyet ward; Kaum waren aufs neue 8. Tage verflossen, als sie wieder in die freye Lufft gegangen, wurde sie von einem Pestilentzialischen Fieber überfallen, entgieng aber nochmahlen durch meine Hülffe innerhalb wenig Tagen dieser Kranckheit. Hier könte man in Zweiffel stehen, ob das Ubel der Kranckheit (malignitæt) hier verborgen gelegen, biß es durch die kalte Lufft, so sie betroffen, wieder erwecket worden, oder ob sie sich nicht bald Anfangs bey der Beule geäusert, sondern erst hernach und vom neuen entstanden, zumahl da des Vaters Hauß bereits angestecket war. In einem andern Hause, fühlete eine Magd, nach entstandenen gelinden Schauer, eine Pest-Beule im Schooß, welche, obwohl die Magd sonsten gantz gesund gewesen, ausgenommen geringer Kopff-Schmertzen, die sie hatte, mit unerträglichen Schmertzen zunahm;

bin-

binnen 4. Tagen aber, als ich ihr von einem und dem andern zu schwitzen gegeben, öffnete sich die Geschwulst: und nachdem sie ihren Abschied bekommen, begab sie sich nach Hause, und nahm sonst nichts mit sich, als ein darzu dienliches Pflaster: kurtz darauf kam sie so gantz gesund wieder, und versicherte mich, daß sie, seit dem ersten Schauer, nichts gespühret habe.

§. 9.

Endlich ist bey denen Pest-Beulen auch zumercken, daß sie nicht alle reiff werden, sondern auch bißweilen vom Schwitzen und äuserlichen zertheilende Sachen vergehen, oder auch, welches doch schädlich, gleichsam verschwinden, und nach dem Aderlaßen, öfteren Stühlen und Brechen, wie auch Erschröcken, meistentheils aber vom Erkälten sich verlieren, also, daß wo die Malignitæt noch nicht gedämpffet, folget ein schneller Tod, oder, welches nichts besser, schwartze Flecken uud Friesel, wie ich leyder offt erfahren.

§. 10.

Was die Farbe der Flecken anlanget, so ist bekannt, daß manche schwartz, manche bleyfarbig, andere todten-fahl, andere hinge-

gegen Purpur-roth, in Gestalt der Linsen zum Vorschein kommen; doch habe ich bey einer Magd, welche einen Carbunckel unter dem Nabel, auf jeder Seite des Schooßes, und auf dem rechten dicken Beine Pest-Beulen hatte, Bluthrothe Flecke eines Thalers groß gefunden, welche in denen ersten Tagen bey wärenden Paroxysmo, Vormittage am Halse und denen Armen ausbrachen, wobey die krancke einen nicht geringen brennenden Schmertz empfunden; sie vergiengen aber wiederum, und befand sich einige Tage gar wohl: dessen ungeachtet, bekam sie den 14. Tag darauf den weisen Friesel, und starb nachgehends den 17ten. Diese Flecken treffen mit denjenigen, welche Felix Platerus L. 2. Prax. Cap. 2. und Paulli in Digress. de Febr. malign. p. 21. beschrieben haben, ziemlich überein.

§. 11.

Das allerwunderbahrste aber folget nun: Als ich im Anfange dieser ansteckenden Kranckheit einen Ehrbaren Mann welcher 9. gantzer Tage bey jehlinger und gäntzlicher Entkräfftung, ohne allen Appetit und Schlaaff zugebracht, anbey abwechselende Unruhe, nebst einer kleinen Phantasie, doch oh-

ne Hitze und Hertzens-Angst, empfunden hatte, besuchte, klagete seine Tochter, von 8. Jahren, über Kopff-Schmertzen, Trägheit der Glieder, worauff sie sich legte; nachdem sie nun was zu schwitzen einnahm, zeigeten sich bey ihr vielfältige runde Flecke, vornehmlich am Unter-Leibe und dicken Beine: diese Flecke waren in der Farbe danckeler als Leber-Flecke, so groß als Erbsen, und sahen, als wenn man sie mit leimigten Wasser bespritzt hätte; auch zeigeten sich solche zu ungewissen Stunden, und so offte man ihrer ansichtig wurde, befand sich das Mägdgen wohl. Weßwegen sie denn manchmahl eine und die andere Stunde aus dem Bette auffstund; indessen verlohren sich die Flecke wieder, worauff sie nachdem sich Kopff-Schmertzen und etwas Hitze eingefunden, so lange ins Bette muste, biß die Flecken aufs neue ausgekrochen. Nachgehends aber, da sie nebst dem Vater Artzeney wieder den Gifft (Alexipharmaca) eingenommen, ward sie in einer Zeit von 14. Tagen völlig wieder gesund.

§. 12.

Im Anfange stund ich wegen Beschaffenheit dieser Flecke im Zweiffel, zumahl, da ich bey

bey denen, welche so wohl an Scharbockischen, als Tertian-Fieber kranck lagen, sehr rothe Flecken, so denen petechiis nicht unähnlich gesehen. Ingleichen hatte ich auch im Frühlinge des vorhergehenden Jahres, auff den Händen, und vornemlich an der Brust eines Studiosi, fahle Flecke, doch erhoben, wie wenn einen die Wantzen gebissen (welche Art der Flecken, mir schon vorher bey unterschiedenen Weibs-Personen, wiewohl blutroth und ohne Fieber vorgekommen) wahrgenommen, iedoch nur in denen drey ersten Paroxysmis des dreytägigen Fiebers, welches ihn aber vor dem siebenden verließ. Dannenhero dachte nicht unrecht gethan zu haben, wenn ich von den Flecken dieses Mägdleins eben also, wie Diemerbr. p. 205. von denen dunckel-Purpur-farbnen Flecken, so er bey einem Knaben ausser dem Fieber angetroffen, urtheile; daß nemlich, wie man Pest-Beulen und Carbunckel zur Zeit der Pest doch ohne Fieber antreffe, man auch wohl solche Flecken, ob gleich seltsam, finden könne. Ich will nicht sagen, daß man ohne dem von diesem Hause wegen der Pest sehr besorget gewesen, als worinnen die von allen Orten hergebrachte Güter, von denen

Fuhrleuten angesaget wurden, derer Gestanck sehr verdächtig war, daher sie sich auch täglich sehr bemühet, durch räuchern solchen zu vertreiben.

§. 13.

So viel nun die Carbunckel betrifft, erinnere ich vornemlich, daß dieselben, nicht wie die Pest-Beulen, sich an gewissen Orten finden lassen, sondern auch an dem gantzen Leibe, ja an denen innern Theilen und Eingeweide ansetzen, wie denn insgemein bekannt ist, daß, nach Eröffnung eines Cörpers, in dem Magen Brand- und andere schwärtzliche Flecke öffters angemercket worden, wie beym Helmont p. 767. und 891. item beym Diemerbr. p. 272. zu lesen. Eben dergleichen würde man sonder Zweiffel in der Lunge, am Hertzen und übrigen Eingewende finden, woferne nicht die Furcht einer ansteckenden Seuche die Neugierigkeit der Anatomie abschreckte.

§. 14.

Hernach ist bey dem Ursprunge der Carbunckel zu wissen, daß meistentheils rothe oder schwartze Blätterchen aus der Haut hervorbrechen, so gewiß ziemlich schmertzen: oder auch viele kleinere, von welchen die darunter

unter liegende Haut und Fleisch todt gebissen wird, so daß es einen schwartzen und unempfindlichen] Grind vorstellet, welches Ubel von Tage zu Tage zunimmet, und wo ihme nicht bald gesteuret wird, gleich den kalt- und heißen Brand die nächsten Glieder (welches abscheulich anzusehen) wegfrist. Bißweilen aber bey Gelegenheit Z. E. Wenn es Wunden und Fontanell ergreifft, von dem heissen Brande nicht zu unterscheiden, ohne durch dabey sich befindendes Pestilentzialische Fieber.

§. 15.

Gleiche Bewandniß hat es mit den Striemen (Vibicibus) deren ich unterschiedene gesehen, bald, welche so schieff über die Wade lieffen, ohne Carbunckel und Pest-Beule, andere, welche von der Pest-Beule, so in der Knie-Kähle saß, nach der Pest-Beule des Schoosses in eben derselben Seite in die Höhe giengen: andere, welche von einem Carbunckel am Daumen, über den gantzen Arm sich erstreckten, und einem geschwäntzten Cometen nicht sehr ungleich sahen.

Von denen Schwämmgen im Munde, will ich nur dieses beyfügen, daß ich ein eintziges Exempel gesehen, bey welchen er nebst tieffen Rißen der Zunge, und einen Pest-Fieber,

doch keine Carbunckel und Pest-Beulen gefunden, da er doch in einem sehr angesteckten Hause lag. Und ob er gleich über starcken Rücken- und Lenden-Schmertzen klagete, wurde er doch, ohne daß man weiter was an ihm wahrgenommen, curiret.

§. 16.

Ferner, wer die Geschwindigkeit der Pest betrachtet, wird sehen, daß solche vor allen gefährlichsten Kranckheiten den Vorzug habe; denn es wird meistentheils binnen 7. Tagen aus, und sterben öffters die Patienten den 4. 3. 2. auch wohl gar den 1. Tag. Wenn schon einige, durch Hülffe der Artzeney, etliche Tage erhalten werden, sind sie doch nicht sicher genug. Ich habe welche gesehen, die etliche Wochen so elende zugebracht, und nichts destoweniger, wenn sie das beste gehoffet, gestorben sind. Wenn die Pest sich wiederum einstellet (Recidiva Pestis) haben wir öffters gesehen, daß es am allergefährlichsten und tödtlichsten ist, weil die Kräffte der Natur, da der Cörper schon abgezehret, zu schwach sind, die böse Art der Kranckheit (malignität) zu überwinden.

§. 17. Daß

§. 17.

Daß ich noch etwas von dem Ausgange beyfüge, so ist gewiß, daß zu anfange dieser Seuche fast alle an der Pest gestorben seynd, die nicht bald anfangs schwitzeten; und da wolten alle vor Furcht fast verzweiffeln. Durch die Länge der Zeit aber vergienge diese Furcht wieder: nemlich, so bald die Krancken höreten, daß einige zu voriger Gesundheit kämen, verliessen sie sich auffs Glücke, welches ihnen auch viel halff. Und also hat die Pest von Tage zu Tage nachgelassen, biß sie endlich zu Ende des Jahres durch Göttliche Hülffe gar weggeblieben.

Das 2. Capitel.

Von der Ursache der Pest.

§. 1.

ES sind fast alle Medici dieser Meynung, daß die Ursache der Pest eine böse ansteckende Seuche sey; wegen der Natur aber können sie sich nicht vergleichen. Die meisten dencken genug gethan zu haben, wenn sie selbige einen Gifft nennen,

ob sie sich gleich nicht sattsam deutlich erklären, was vor eine Art des Giffts darunter zu verstehen sey. Einige geben mit dem Massaria, Fracastorio und Augenio der Fäulung die Schuld, und glauben entweder mit dem Eustachio Rudio, daß aus der Fäulung ein Gifft entstehe; oder mit dem Minderero, daß der Gifft Ursache zur Faulung gebe. Andere behalten zwar mit dem Kirchero die Meynung von der Fäule, alleine sie halten davor, daß solche mehr belebt und voll Würmer, als gifftig sey, aus Ursache, weil sie durch Hülffe eines Vergrösserung-Glases (microscopii) in denen Pest-Beulen Würmgen, wie auch in dem Hertzen und Gehirne gar öffters grosse Würmer gefunden haben. Dieses findet man beschrieben in Boneti Sepulchreto p. 1502. und 1516. it. in denen Miscellan. Nat. Curios. A. I. Obs. 13. p. 56. Andere wollen die ansteckende Kranckheit der Pest einer beitzenden Schärffe zuschreiben: Zu dessen Beweiß D. Joh. Baptist. Alpruni in Wien folgendes Experiment angestellet; Er hat nemlich durch Hülffe des Feuers, aus einer weggeschnittenen Pest-Beule, ohne dem Wasser und Oele, noch ein stinckend-flüchtiges Saltz,

(Sal

(Sal volatile foetidum) welches an Schärffe dem Scheide-Wasser nichts nachgegeben, heraus gebracht, welche Schärffe doch ohne Zweiffel mehr zu der flüchtigen, (urinosa) als sauren (acida) zu rechnen ist. Und also ist er fast einerley Meynung mit dem Franc. de le Boë Sylvio, welcher in seinem Tractat von der Pest weitläufftig ausführet, daß ein scharffes flüchtiges Saltz (Sal volatile acre) Ursache der Pest sey. Nicht weniger Mühe hat Carolus de la Font in seiner Dissert. von dem Gifft der Pest angewendet, zu beweisen, daß ein arsenicalisches Gifft in der Pest sey, welches auch dem Paulo de Sorbait nicht mißfället, ob er es gleich nur zuweilen zulässet, und bald dem Ratten-Gifft, (Arsenico) bald dem Spieß-Glaß, (Antimonio) bald der Wolffs-Wurtzel, (Aconito) oder dem Eisen-Hüttlein (Napello) vergleichet.

§. 2.

Einige schreiben den Ursprung dieser ansteckenden Seuche dem Himmel, vornemlich aber der unglücklichen Zusammenkunfft (conjunctioni) des Jupiters, Martis und Saturni zu: Einige messen der Erde und denen gifftigen Dünsten, so aus denen Bergwercken auffsteigen, die Schuld bey; Andere

schieben die Ursache auff die todten Cörper der Soldaten, derer Ochsen, Wallfische, Crocodille, Vögel, Schlangen und Heuschrecken, ja auch auff den Gestanck des Hanffes und Flachses, wie solches bey dem Kirchero p. 6. seqq. zu finden, und glauben, daß von denen gifftigen und faulen Ausdufftungen (effluviis) erstlich die Lufft vergifftet werde, und also folgends entweder unmittelbahr dieses ansteckende Gifft, (miasma contagiosum) mit dem Athem-hohlen, an sich ziehe, oder mit dem Wasser, vergiffteten Früchten, und Kräutern zu sich nehme.

§. 3.

Den Weg aber, durch welchen diese ansteckende Seuche der Pest in unsern Cörper kommen könne, halten sie vor dreyfach; nemlich, der erste sey durch den Schlund in den Magen, der andere, durch die Lufft-Röhre in die Lunge und Hertze, und der dritte, durch die Schweiß-Löcher zu allen Gliedern. Wenn nun der Gifft auf solche Art eingeschlichen, vermehret u. breitet er sich gleichsam durch eine Gärung in den gantzen Leib aus, und machet, nach einiger Meynung, daß das Blut und andere dienliche Säffte des Cörpers gerinnen; nach anderer Meynung aber, machet er

sie

sie fliessend, und zu einer Fäule geschickt, oder zerfrisset alles, was er ungefehr berühret, wegen der grossen Schärffe.

§. 4.

Und so viel von derer andern ihrer Meynung. Ein iedweder erkläret und behauptet seine Meynung sehr schöne, demnach kan man bey ieder grosse Schwürigkeit machen. Erstlich, was die von einem und dem andern erdachte Ursache der Pest, nemlich den ansteckenden Gifft anlanget, erinnere ich überhaupt, daß die meisten die Pest bekommen, ohne einer würcklichen Ansteckung, und daher diese Ursache nicht vor allgemein zu halten, ob sie gleich in diesem oder jenem Orte zugelassen werde. Es erzehlet Matthæus, in der 86. Frage der Medicinischen Dissert. p. m. 253. es habe in der Chur-Pfältzischen Stadt Bensheim An. 1591. in dem Wirths-Hause, zum guldenen Bogen genannt, eine Magd die Pest bekommen, daher, weil, nachdem ein Fremder, so einsmahls in der Nacht hinkommen, allda gestorben, sie sich fest eingebildet, die Pest sey Ursache seines Todes gewesen, da man doch zur selbigen Zeit nirgend etwas von der Pest wuste. Eben so eine Historie erzehlet M. Joh. Christ. Hahn in

 sei-

seinem Tractat von der Pest pag. 188. Nemlich, eine Bauers-Frau vom Dorffe, unweit Dreßden, hatte sich, die Feld-Früchte zu besehen, hinaus begeben; da sie nun hart an denen Feldern eines Bürgers gedachter Stadt vorbey gegangen, und eine Aehre an ihren von der Seite herabhangenden Schlüsseln geblieben war, geschahe es, daß selbige als sie nach Hause kam, und der Aehre ansichtig wurde, darüber hefftig erschrack, dieweil sie wuste, daß der Herr desselben Getraydes an der Pest gestorben: wurde dahero jählings kranck, und starb auch kurtz darauff. Wer siehet hier nicht, daß diese ohne einiges ansteckende Gifft, aus blosser Einbildung, gestorben sind; dergleichen Exempel werden noch mehr folgen.

§. 5.

Denen, welche die Fäulung vor eine Ursache der Pest angeben, dienet zur Nachricht, daß einige, in einem Augenblick nicht anders als vom Blitz gerühret, sterben, in welcher kurtzen Zeit keine Fäulung entstehen kan. Indessen läugne ich nicht, daß nach dem Tode so wohl eine Fäulung, als Würmer, können gefunden werden. Ferner, ist dieses sehr einfältig, wenn man alles durchs Feuer bewei-

beweisen, und mit dem Geschmack ausmachen will. Das ist gewiß, daß iedes nach seinen Reguln muß untersuchet werden; und wird wohl niemand so nårrisch seyn, daß er den Werth eines Edelgesteines oder Goldes, durch blossen Geschmack unterscheiden, oder die Gůte einer Citharre durch den Probier-Ofen suche. Von eben der Art sind diejenigen, welche die Kranckheiten der Geister (morbos archeales) und derer Ursachen, von welchen die Pest nicht die geringste ist, durch das Feuer suchen, und solche mit groben Saltze oder Giffte vergleichen wollen.

§. 6.

Zum andern, was die Meynung derer Sternseher von der Influentz der Gestirne betrifft, weiß ich nicht, was ich dazu sagen soll, indeme mich ungerne unter andere Sachen menge. Doch wolte ich, daß mir einer auf diese beyde Fragen gründlich antwortete: nemlich, warum die Zusammenkunfft nicht allemahl die Pest erwecke, und hernach, weßwegen nicht alle Oerter, so unter denen Zeichen liegen, von der Pest zugleich angestecket werden? Siehe dem Carl. de la Font. p. 19-45. Helmont. p. 838. seqq. und Diemerbr.

merbr. p. 30. Alleine, wir wollen das, was über uns ist, an seinem Orte lassen, und vielmehr um jenes, was aus denen Berckwercken entstehet, uns bekümmern. Und habe ich hier grossen Zweiffel, ob von solchen arsenialischen Düfften die Pest entstehen könne. Ich bin zwar nicht in Abrede, daß die Bergleute von selbigen Schaden, als: Schwindsucht, Lähmungen rc. leiden; daß aber die Pest davon entstehen solle, ist noch nicht erwiesen, und wäre es ein grosses Wunder, wenn diejenigen Oerter, in welchen häuffig Ertz geschmoltzen, und öffters Arsenicum sublimiret wird, von der Pest frey, hingegen andere weit davon entlegene, von ihr angestecket, befunden würden. Und eben dieses antworte ich denenselben, welche glauben, daß von dem Gestanck der todten Cörper die Pest herrühre; denn ich möchte gerne wissen, warum nicht die Häuser, darinnen Schinder wohnen, iederzeit von der Pest angestecket sind? Wer siehet aber nicht, daß dieses nur zufälliger Weise geschehe: Denn zuweilen sterben unter so viel 1000. von Flucht und Hunger entkräffteten Soldaten etliche plötzlich, und da folget alsbald der Verdacht von einer ansteckenden Kranckheit,

heit, vornemlich, da der eckele Gestanck dazu kömmt. Kurtz, kein Gestanck ist an und vor sich selbst fähig, die Pest zu erwecken, doch kan er wohl Ursache dazu geben.

§. 7.

Und dieses sey von dem Ursprunge der Pest genug gesaget. Nun muß ich zum dritten noch etwas von der ansteckenden Lufft beyfügen. Es ist absonderlich, was Sorbait in seiner 7den Frage erzehlet, daß, als in Wien die Pest gewesen, habe die Lufft, vom Faulen derer todten Cörper, so unsäglich gestuncken, daß sich jedweder vor derselben gescheuet. Wobey noch dieses zu bedauren, welches er in der 8. Frage anhänget, wie daß nicht alleine die Canarien-Vögel, in ihren Gebauern, sondern auch die Lerchen in selbiger Gegend gestorben. Es wird aber niemand glauben, daß dieses allemahl geschehe, was dort, aus Nachläßigkeit und Muthwillen der Todten-Gräber, entstanden. Und es verdreust mich zu hören, wenn man allenthalben die Schuld der Lufft will beymessen. Ich kan nicht läugnen, daß hier zu Leipzig, ob wir gleich den gantzen Sommer durch das schönste Wetter genoßen, alle Leute, so bald sie nur was von

der

der ansteckenden Seuche gehöret, so einen entsetzlichen Rauch in ihren Häusern gemachet haben, daß ich bißweileu kaum hinein gehen konte, aus Furcht, vor Dampff zu ersticken. Eben dieses besorgten diejenigen, welche aus anderen Orten zu uns kamen, und weil sie die dicke Lufft nicht vertragen konten, sich wieder fort machten. Und als einige, zur Lust, mit mir vor die Stadt spaziren giengen, wunderten sie sich, daß die Stadt so sehr rauchte, indem solche, auch in denen Hunds-Tagen, als von einem Nebel bedecket zu seyn schiene; dieser Ursachen halben ist mir öffters, so lange ich auf der Strasse gienge, das Athem hohlen, mit Angst und Schwindel Schauer ankomen, so bald ich aber in ein Hauß, vor das Bette eines Krancken, da nicht geräuchert wurde, kam, von solchen allen nichts mehr empfunden. Und dessen bin ich noch gewisser worden, als ich gesehen, daß andere, von dem offt und vielen Räuchern in denen Häusern eben so darnieder lagen, nachdem sie es aber unterlassen, wiederum gesund worden. Besorge dahero, daß die Lufft, durch das allzuviele Räuchern mehr, als von denen Ausdufftungen der angesteckten Cörper, verunreiniget werde.

§. 8.

§. 8.

Zum Vierdten scheinen mir die Wege, welche man der ansteckenden Seuche zuschreibet, nicht gleichförmig zu seyn. Und damit mich kurtz erkläre, halte ich davor, daß das Schröcken in der Pest mehr, als ein würckliches Anstecken, schade. Entstehet also die Pest nicht alleine von demjenigen, was unsern Cörper berühret, oder, was wir zu uns nehmen, und mit dem Athem hohlen an uns ziehen, sondern überhaupt von dem, was uns Furcht erwecken kan, und also ist folglich keiner an denen 5. Sinnen (Sensoriis) sicher genung davor. Wohlan, wir wollen die bemerckten Historien ein wenig durchgehen. Ich erinnere mich eines Tischer-Jungens, welcher als er Abends, nach Tische, einen Sarg in die Nachbarschafft trug, nnd, weil es finster war, an einen andern ledigen Sarg, der vor des Nachbahren Hause stund, anstieß, vor Schrecken nieder fiel, auch weil er glaubte, es habe eine an der Pest gestorbene Leiche darinnen gelegen, voll Zittern nach Hause kam, die Pest bekam, und den dritten Tag darauff starb. Die Historie, welche sich in der Nicolaus-Kirche zutrug, ist merckwürdiger; denn als einsmahls an

einem

einem Bußtage die Leute in der Kirche nieder knieten, geschahe es, daß einer, unter dem Gebeth an des andern Arm, an welchen er ein Fontanell, und also den gewöhnlichen Band trug, stieß; als der diesen Band wahrnahm, besorgete er, es wäre eine Pest-Beule, und kriegte die Pest. Hieher gehöret noch, was sich in einem nahen Dorffe zugetragen: Es wurden einsmals Briefe, aus unserer Stadt zwar, doch aus einem angesteckten Hause auff dasselbige Dorff getragen, welche die Magd annahm, und ihrer, an einer Kranckheit schwachen Frau, übergab, diese verlangte von dem Cammer-Mägdgen, so bey ihr saß, daß sie ihr den Brieff vorlese, sie schlug es aber ab, weil sie nicht einmahl das Hertze hatte, selbigen anzunehmen, biß endlich die Frau böse wurde und schalt: alsdenn gehorchete sie, alleine zu ihrem Unglück, denn sie bekam bald darauff Schwindel und Hertzens-Angst, und wurde tödtlich kranck. Als die Magd solches sahe, entsatzte sie sich, weil sie den Brief zuvor angegriffen, wurde gleichfalls kranck, und sturben also beyde in kurtzer Zeit an der Pest.

§. 9. Eben

§. 9.

Eben so gehet es mit dem Essen zu. Ich gedencke noch 4. Personen, welche in unserer Nachbarschafft innerhalb wenig Tagen gestorben, daher, weil sie erfuhren, daß der Brandtwein, den sie getruncken, aus einem angesteckten Hause gewesen. Noch mehr sind von einer Bauer-Hochzeit gestorben; denn als unter andern einer, welcher bey dieser Hochzeit kranck ausgesehen, auch, nachdem er zu Hause kommen, gleich kranck worden, und an der Pest gestorben, die meisten angestecket zu haben schiene. Bedencklicher ist folgendes Exempel: Ein Schuster war bey einem Schmause; als er aber beym Abschied erfuhr, daß das Bier aus dem Keller des grossen Fürsten-Collegii, welches wegen Menge der Leichen verdächtig war, geholet worden, empfund er einen Eckel davor, und gienge voll Schrecken nach Hause, kriegte die Pest, und starb den andern Tag, da hingegen die andern, welche nichts gefürchtet hatten, auch nicht einmahl kranck wurden.

§. 10.

Dergleichen Gefahr bringet der, durch das Athem-hohlen, in sich gezogene Gifft. Bey einem Wirthe starb ein Hauß-Knecht,

in dessen verschlossene Schlaff-Kammer, guckte nach etlichen Tagen, durch die auffgemachten Fenster-Flůgel, eine Magd, die sonst kůhne genug war, hinein, und wurde nichts destoweniger von dem heraussteigenden eckelhafften Geruch alsobald angefallen, daß sie auch die Pest kriegte, doch davon kam. In einem andern Hause war das Schlffa-Gemach einer verstorbenen Magd, verschlossen; und als nach etlichen Wochen, ein Junge desselben Hauses hinein gieng, und einen eckelen Gestanck empfand, kam er gantz blaß und schwindlicht heraus, fieng an zu speyen, und war gantz ångstlich und taumelend; nach eingenommenen Schweiß-Pulver aber wurde er bald zu Bette gebracht, und nachdem er 3. Stunden geschwitzet, stund er wieder auff, und lebte hernach viele Jahre gantz gesund. Eines Schneiders Frau gienge spatziren, und kam ohngefåhr einem Orte nahe, an welchem derer Verstorbenen Kleider und Bett-Stroh verbrannt wurde, von diesem unertråglichen Gestanck kömmt sie gantz kranck nach Hause, und muste von der Pest umkommen. Eine andere vornehme Frau, die bey einem angesteckten Hause vorbey gienge, wurd, durch den allda herausgehen-

henden Rauch sehr erschrecket, gieng zwar in die Kirche, weil aber eine Frau neben ihr saß, welche Myrrhen kauete, vor welchem Geruch jener allezeit geeckelt, muste sie solches auch ietzo, eine gantze Stunde lang, mit dem grösten Wiederwillen, erdulden. Wie sie nun nach Hause kam, empfand sie alsbald starckes Hertzklopffen samt Kopff-Schmertzen, und starbe kurtz hernach an der Pest.

§. 11.

Eben dergleichen ist andern bloß vom Sehen wiederfahren: Viele sind nur vom Anblicke des Pest-Barbiers, oder Pest-Predigers erschrocken, und gleich kranck worden. Es lebet noch ein Schneider, aus dessen Hause, dazumahl schon etliche Leichen heraus getragen worden; als aber einsmals, des Abends, der Pest-Prediger, in das oberste Stockwerck dieses Hauses gieng, einen daselbst wohnenden Kirschner zu besuchen, hat dieser durch seine unverhoffte Ankunfft den Hauß-Vater dermassen bestürtzt gemacht, daß er noch dieselbe Stunde eine Pest-Beule im Schooße samt denen gewöhnlichen Zufällen bekam. Und habe ich mich nicht genung verwundern können, über eine ehrbare

Frau, von der ich sonst viel gehalten, diese, ob sie gleich den krancken Sohn, auch biß in Tod gantz unerschrocken wartete, dennoch den Pest-Barbier so sehr verabscheuete, daß sie sich mehr vor desselben Ankunfft, als vor der gegenwärtigen Seuche fürchtete. Eines Barbiers Frau sahe eine Leiche von denen Todten-Männern bey Tage hinaus tragen, und ließ sich die Furcht vor der Pest dergestalt einnehmen, daß sie des folgenden Tages vielen andern nachfolgete. Eben dieses begegnete einem Studenten, der den Leichen-Wagen nur von ferne ihm entgegen kommen sahe. Mehr Exempel will ich nicht anführen, ausser dieses einige: Eines Buchführers Sohn von 7. Jahren, sahe aus dem Fenster, und siehe, gegen über flohe eine Henne auf, mit Fladdern und Geschrey, eben zu der Zeit, da die angesteckte Hauß-Frau verschieden war; Hiervon erschrack der Knabe, ward gleich blaß, nachdem kam auch Schwindel, Kopff-Wehe und Brechen, dazu folgte ein hitziges Fieber, und zeigte sich eine Beule unter dem lincken Arm, daß er des dritten Tages sein Leben beschloß. Wem diese Exempel noch nicht genung seyn, der darff nur beym Diemerbr. p. 332. 286. und 149. nachschlagen.

§. 12.

§. 12.

Andere haben sich bloß durch das Gehör diese Gefahr zugezogen. Denn im Anfange unserer Seuche kam ein Student zu mir, verlangte einen Rath vor grosse Hertzens-Bangigkeit, schweres Athem-hohlen, Zittern der Gliedmaßen, Haupt-Schmertzen und plötzliche Abnehmung aller Kräffte, und berichtete mich, daß ihm dieses gantz unverhofft ietzo wiederfahren, nachdem er einen krancken Lands-Mann besuchet, dessen erster Zuruff: Ach Hertzens-Bruder, ich habe die Pest, ihn so erschrecket, als wenn ihn der Donner gerühret hätte. Diesen verzagten Menschen tröstete ich auff alle mögliche Art, und schickte ihn mit einem Schweiß-Pulver nach Hause; den dritten Tag war er vollkommen gesund, und gieng wieder aus. Es ist auch noch dieses erzehlens würdig: Zwey Mägde einer Frauen redeten mit einander von dem Elende der herumstreichenden Pest, die eine erzehlet der andern gantz auffrichtig, in Meynung, ihr die Furcht der Pest zu benehmen, daß, ehe sie wäre in diesen Dienst kommen, sie die Pest ausgestanden hätte; als solches die erschrockene gehöret, erzehlet sie es alsobald der

Hauß-Jungfer, welche nicht wenig erstaunete, ob sie wohl viele Tage mit ihr frey umgangen. Kurtz, beyde bekamen die Pest, und sturben.

§. 13.

Aber mehr ist zu verwundern, daß die Pest auch von Träumen entstehe. Sehr schöne sind des Sennerti Worte, deren er sich in seinem 4ten Buche von Fiebern An. 1626. zu Ende des ersten Cap. bedienet: Ich erinnere mich, daß zu Wittenberg einige an der Pest gestorben, welche den Wagen, worauff man die an der Pest verstorbenen zu Grabe geführet, von ferne, ausser der Stadt gewahr worden: Andere, die in ihren Häusern eingeschlossen, denselben nicht einmahl gesehen, sondern nur das Geräusche davon gehöret haben; ja es ist uns auch erzehlet worden, daß die Pest viele hingerissen, die mit keinen angesteckten umgegangen waren, man auch sonst gewiß wuste, daß sie die Pest nicht durch die ansteckende Seuche, sondern bloß, weil ihnen davon geträumet, bekommen. Ich könte hier die gar artige Geschicht des Diemerbroecks p. 219. und Hochstetters Decad. 7. Casu 2. p. 46. anführen; es können aber anietzo 2. Exempel genung

seyn,

seyn, die wir angemercket haben. Ein Studiosus Juris gieng nach gewöhnlicher Zeit zu Bette, und indem er einschläfft, träumete ihm als wenn er gewaltsamer Weise von den Toden-Männern fortgeschleppet würde; und nachdem er den Degen ergriffen, sich lange mit ihnen tapffer herum schmiesse. Da nun seine Ruhe also gestöhret worden, wachete er alsobald sehr ängstiglich und zitternd auf (ich will eben nicht sagen, ob es aus Furcht oder Zorn geschehen) und indem er wegen der Seuche besorget war, stunde er schleinig auff, und nahm, das von mir gegebene Pulver ein, welches er sich zur Vorsorge auffgehoben hatte, tranck etwas Bier darauf, und schwitzete so denn biß gegen Morgen. Den folgenden Tag begegnete er mir, und erzehlete, was ihm wiederfahren, dabey er versicherte, daß er ohnfehlbahr, wenn dieses Schweiß-Pulver nicht bey Händen gewesen wäre, die Pest schon haben würde, weil er von dem blossen Traum sich so sehr entsetzet. Etwas anders ist einer Jungfer begegnet, dieser kam im Schlaffe vor, als wenn ein angesteckter und Eiß-kalter Cörper neben ihr am Rücken läge, daher sie gantz erschrocken auffwachte; sie schlieff aber wiederum sicher ein, indem sie

sich erinnerte, daß eine aus der Nachbarschafft gegen Abend hinausgeführte Leiche zu diesem Traum Gelegenheit gegeben. Nichts destoweniger, als sie früh auffstund, empfand sie einige Mattigkeit des Leibes und Kopff-Schmertzen; und wie sie aus dem Schlaff-Gemach heraus gienge, sahe sie die Magd mit verbundenen Kopffe, auf dem Angesicht, in einem Winckel zur Erden liegen, über welches Anschauen sie hefftig erschrack: und nachdem sie die Ursache zu wissen begehrte, vernahm sie, daß sie von der Rose, welche sie schon öffters gehabt, ietzo wieder geplaget würde. Und diesen Augenblick fuhr der Jungfer die Rose im Gesichte mit grossen Brenneu auff, von welcher sie vorher niemahls was gewust hatte. Nach verlauffenen 8. Tagen, als sie zu voriger Gesundheit wieder gelanget, freuete ich mich, daß ob zwar der Traum, eine sonst hertzhaffte Person zu diesem Schrecken gebracht hatte, dennoch die darzu kommende Vorstellung mächtiger als die erste gewesen, welche vielleicht nicht vor geringe zu halten.

§. 14.

Was soll ich viel sagen? Ich kan hoch betheuren, daß ich bißher noch keinen an der

Pest

Pest gefunden, der nicht dieselbe vom Schrecken solte bekommen haben. Also erzehlet M. Lasmann, in seinen teutschen Versen von der Anno 1607. zu Wurtzen grassirenden Pest, daß unter andern eine vom Donner gerührte Frau durch die Pest mit hingerissen worden, noch andere durch ein Gespenst (welches auch allhier zu unterschiedenen mahlen geschehen wie dieses Ingolstetter. in Horn. Cist. med. in der 223. und 224. Epistel, ingleichen, Hœchstetter. l. c. p. 47. angemercket. Ich weiß, daß einige Mägdgen, welche von Hunden, eine Frau, die von einer Maus erschrecket worden, alsobald die Pest bekommen. Soll denn nun deßwegen iedes Entsetzen die Pestilentz verursachen, warum wird dieselbe nicht alle Tage gespühret? Derohalben ist zu mercken, daß das Schrecken von der Pest, dieselbe unmittelbar nach sich ziehe, ein anderes Schrecken aber, thut solches nur mittelbar, so ferne sie nemlich von diesem eingenommen, wenn sie sich übel befinden, zur Zeit der Seuche, alsobald die Pest befürchten, und an ihrem Wieder-Aufkommen gäntzlich zweiffeln. Denn ich habe öffters wahrgenommen, daß dergleichen denen wiederfahren, die nur vom Zorn oder

Schmausen kranck gewesen; und dieses ist die eintzige Ursache, warum alle Arten der Kranckheiten, zu der Zeit, sich in die Pest verwandeln. Welche sich nun vor derselben nicht fürchten, denen schadet auch weder Kranckheit noch Schmausen, noch Zorn, ja nicht einmahl ein unverhofftes Entsetzen. Dieses hat mir ein gewisser Bürger durch Exempel bekräfftiget. Denn der erzehlte, daß er an einem Tage wohl 7. mahl erschrocken wäre, anfangs von einer angesteckten Magd, welche in der Raserey ihm unversehens entgegen kommen; hernach von dem plötzlichen Tode seiner Frauen, und des neugebohrnen Kindes, und wunderte sich, daß ihm dieses nichts geschadet, ob er gleich die Krancken, so wohl bey Tage als Nacht, mit möglichsten Fleiß abgewartet, so gar, daß er sie auch aus dem Bette denen Todten-Männern zugetragen. Und als ich ihn fragete, ob er sich nicht gescheuet, die todten Cörper anzurühren, gab er zur Antwort, er hätte dabey nie an die Seuche gedacht, dieweil er immer davor gehalten, daß bloß diejenigen davon hingerissen würden, welche die göttliche Vorsehung darzu bestimmet.

§. 15. Wer

§. 15.

Wer siehet nun nicht, daß die Furcht vor der Pest die nächste Ursache sey, die andern Dinge aber alle nur Gelegenheit zu dem Schrecken geben, welches alsdenn die Pest mit sich führet. Solches Schrecken, als die nechste Ursache, ist zuweilen allein genug, wie bereits oben erwiesen worden; aber keine von denen andern kan was thun, ohne Schrecken. In der That ist die Seuche keine Seuche, wo nicht das Schrecken dabey ist. Ich habe vor 5. Jahren einen Studenten aus Holstein gekannt, dessen angesteckter Bruder, der in einem Bette neben ihm gelegen, in der ersten Nacht gestorben, jener aber, der damals noch ein Knabe war, verwunderte sich, als er frühe auffstund, daß sein Bruder gantz kalt, und in einem so tieffen Schlaff lag: Binnen wenig Tagen starben auch die Eltern; dieser aber befand sich unverletzt, und machte sich noch eine Freude über sein neues Kleid, indem ihm dieses Unglück gantz unbekannt war. Doch diese Geschichte ist desto-mehr erschrecklich, welche Schenck. in Obs. Med. p. 793. aus dem Jordano mit angeführet hat, da sich ein geiler Todten-Gräber nicht entblödet, den Cörper einer angesteckten

Jung-

Jungfer zu schånden, vor welche boßhaffte That er keine andere Straffe bekommen, als daß er mit Ruthen geståupet, und aus Breßlau auff ewig verwiesen worden. Dergleichen Bôsewichter einen, welcher sich nicht gefůrchtet, die angesteckten und gantz abgematteten Jungfern und Weiber gewaltsamer Weise zu nothzůchtigen, hat Diemerbr. wie er pag. 123. berichtet, in Franckreich lebendig verbrennen sehen. Ein ander Exempel eines unschådlichen Beyschlaffs mit einer von der Pest angesteckten Person, welches An. 1635. in Holland geschehen, erzehlet Carol. de la Font. pag. 113. und ist allerdings zu verwundern, daß ein verliebter Jůngling mit einer Hollåndischen Magd, die an dreyen Orten angesteckt gewesen, zu unterschiedenen mahlen zu thun gehabt, ohne, daß er angestecket worden; daher man denselben wůrdig geachtet, daß sein Gedåchtniß, welches Vincent. Fabricius in einem artigen Gedichte heraus gestrichen, dem 11. Jahr der Miscell. Nat. Curios. in Germ. p. 286. mit einverleibet worden.

§. 16.

Sieheſt du nun nicht, gůnstiger Leser, daß, nachdem das Schrecken entweder durch Liebe

be, oder Boßheit, oder Geilheit gar nicht geachtet worden, auch die Pestilentz selbst ihr ansteckendes Gifft verlohren. Die Pest scheinet mehr denen Irr-Lichtern gleich zu seyn, welche die Fliehenden verfolgen, hingegen, die ihnen nachfolgen, fliehen. Ich vergnüge mich recht an den beyden Geschichten des Hœchstetteri, welche er l. c. p. 45. 46. angeführet. Als nemlich im Jahr Christi 1628. zu Augspurg die Pest wütete, trug sichs zu, daß ein armes altes Weib von 64. Jahren, weil sie ihres elenden Lebens satt war, in ein angestecktes Hauß gegangen, und in demselbigen vielen Krancken gedienet, auch allen Gestanck gantz willig erduldet, und gewünschet, damit sie nur mit dem Tode ihre immerwährende Drangsal enden möchte; sie blieb aber dennoch am Leben, ob sie schon in selbigem Hause lange Zeit auff Obrigkeitlichen Befehl hat verbleiben müssen. Eine andere 70. jährige Frau legte sich aus Verdruß zu leben in ein Bette, welches von eines verstorbenen Schweisse noch gantz naß war, in Hoffnung, auff diese Art würde die Seuche der Pest, ja der Tod selbst bey ihr können befördert werden; aber

aber diß eitele Verlangen hat ihr fehl geschlagen, und hat noch 7. Jahre hernach gelebet, biß sie endlich vor Alter starb. Warum kriegt aber derjenige nicht die Pest, der sie suchet? Gewiß, aus keiner andern Ursach, als, weil die allzuhefftige Begierde, einem solchen alle Furcht benimmt. Diese Weiber söhneten sich wahrhafftig nach der Pest, und wünscheten nur den Tod, als ein Ende ihrer grossen Beschwerden; aber niemahls hat iemand dasjenige gefürchtet, welches er begehret.

§. 17.

Sprichst du: Alle bißher angeführten Exempel geschehen selten, unterdessen bezeugen unzehlige andere das Gegentheil, daß nemlich die Pest nicht vom Schrecken, sondern vielmehr durch die ansteckende Seuche fortgepflantzet werde. So antworte ich darauff erstlich, daß freylich die Exempel derjenigen seltsam sind, die durch würckliches Berühren von den Krancken nicht angestecket werden, weil man selten bey dergleichen Gefahr mit gesetztem und unerschrockenem Gemüthe sich finden läßset. Es leben noch unter uns, GOTT

sey

sey Danck, so wohl Medici als Balbirer, welche die Pest-Beulen und Carbunckel mit blossen Händen angegriffen haben: Zu geschweigen der Todten-Gräber, bösen Männer, und überhaupt aller, die entweder mit den Krancken, oder Verstorbenen zu thun gehabt, welche Gestancks genug in sich gefressen haben. Es hindert auch nichts, daß einige gestorben, die ihre Verrichtungen gantz unerschrocken verwaltet, denn es ist zu wissen, daß einige, in Hoffnung des Gewinsts, ihr Heyl versuchet, wo sie besonders die Armuth darzu angetrieben: Aber welche zwischen Furcht und Hoffnung lebten, sind doch, wo das Schrecken dazu gekommen, hingefallen. Inzwischen bedaure ich ewig die wackern Männer, welche einen rühmlichen Tod vors Vaterland erlitten haben, denen gar ein leichtes war, bey Tag und Nacht, öfters mit Hindansetzung aller Speise und Schlaffes, die Krancken zu besuchen, damit nur die erwünschte Hülffe der Seele nnd dem Leibe möchte geleistet werden. Ausser allen Zweiffel bleibet es wohl dabey, daß ein Cörper, der seine Kräffte verlohren, allen Zufällen, besonders dem Schrecken unterworffen ist.

§. 18.

§. 18.

Was zum andern die Seuche an sich selbst betrifft, so bin ich gar nicht in Abrede, daß durch die würckliche Berührung die Pest könne ausgebreitet werden, wenn das Schrecken darzu kömmt. Ich weiß aus dem Foresto L. 6. Obs. 22. & Schol. daß ein Spinnen-Gewebe, Peltz oder ander Kleid; aus dem Sennerto Lib. 4. de Febr. cap. 3. daß Leinen Geräthe, eine Taube, Stricke, eine Mütze ꝛc. aus dem Diemerbr. pag. 363. daß das Stroh, worauff des Krancken Betten gelegen, ob man es gleich lange im Regen, Schnee, Kälte und Wind liegen gehabt, zur Pest Gelegenheit gegeben. Wer aber die Umstände bey diesen Geschichten betrachtet, siehet gantz klar, daß keiner ohne darzu kommendes Entsetzen und Argwohn vor der Pest, angestecket worden.

§. 19.

Dieweil aber ein Zweiffel übrig bleibet, wie die Kinder, welchen man doch, so zu reden, kein eigentliches Schrecken zuschreiben kan, angestecket werden; so ist zu mercken, daß das Schrecken der Mutter eben so viel vermöge,

möge, in dem säugenden Kinde, als das eigene Schrecken bey erwachsenen. Denn, es ist gar ein schlechter Unterscheid, zwischen einer, die Schwanger gehet, und, welche stillet; von jenen haben wir von langen Zeiten angemercket und sehen es noch täglich, daß es ihnen vom Schrecken unrichtig gehe; warum wollen wir denn zweiffeln, daß das Schrecken durch die Milch dem Kinde schaden könne, da es ihm doch durch die Nahrung so wohl als dem Kinde in Mutter-Leibe mitgetheilet wird? Und damit man deutlich sehe, daß in denselben die Pest nicht so wohl würcklich, als nur Einbildungs-Weise fort gepflantzet werde, so will ich die sehr rare Anmerckung des Joach. Camerarii aus dem Schenck. p. 493. anführen, daß nehmlich ein Kind von zweyen sey gestillet worden, welche alle beyde von der Pest gestorben, da doch das Kind lebendig blieben, und sich gar gesund befunden. Gewiß, wenn das Kind von den Ammen ein würckliches Gifft eingesauget hätte, würde es solches wohl niemahls haben verdauen und unterdrücken können; aber leichter und wahrscheinlicher ist, daß dessen angebohrne Kräffte die mitgetheilte Einbildung des Schreckens vertilget haben.

§. 20.

Doch die unvernünfftigen Thiere scheinen noch grössere Schwürigkeit zu machen. Deñ es gedencket Hœchstett. l. c. p. 46. einer angesteckten Katzen, welcher es wegen einer an sich habenden Pest-Beule unrichtig gangen. Diemerbr. erzehlet p. 358. Das viele Hüner, nachdem sie in dem Miste, welchen man aus einem angesteckten Hause geworffen, gescharret, Pest-Beulen und Carbunckel bekommen und daran gestorben. Uber dieses so zeigen auch die Jahr-Bücher, daß bisweilen das Vieh mit denen Menscheu zugleich die Pest gehabt; Dahero wird nicht unrecht gefragt: Ob auch das Anstecken der Pest das Vieh treffe? woran ich nicht zweiffele.

Es wird von allen das Schrecken unter die Gemüths-Neigungen gerechnet; niemand aber kan leugnen, daß der Zorn, Haß, Liebe, Traurigkeit etc. nicht dem Viehe zugeeignet werde, als Passiones der empfindenden Seele. Nun aber ist gewiß, daß die Liebe, der Haß etc. bey denselben nicht unstät, sondern bisweilen auf dieses oder jenes gerichtet sey; als zum Exempel: daß der Hund seinen Herrn liebet, die Diebe und Bett-

Bettler aber haßet und verfolget, dergleichen man täglich siehet. Wenn nun aber die andern Affecten bey dem Viehe sich determiniren lassen, was wollen wir an dem Schrecken zweiffeln, zumahl da die Historien bekräfftigen, daß weder Hund noch Katze, weder Wolff noch Rabe, oder ein ander Fleisch-freßendes Thier einen an der Pest verstorbenen Cörper anfresse. Wie von der Atheniensischen Pest aus dem Thucydide und Lucretio, Zacutus Lusitanus p. 105. l. c. und von der Römischen Pest Titus Livius L. 41. c. 21. erzehlen.

§. 21

Nun fehlet noch, daß ich darthue, was das Schrecken sey, und wie es die Pest zu wege bringen könne. Bey jedem Schrecken ist zweyerley zu mercken: (1.) des erschreckenden Objecti Gestalt und Vorstellung; (2.) die Folge, nehml. derer Lebens-Geister in uns gewaltsame Bewegung. Erst glaube ich, daß die Gestalt und Vorbildung aller Sachen, welche unsern Sinnen vorkommen, gleichsam abgemahlet werden in der Seele, welche nehmlich in jedem Sinne (Senso-

rio) wohnend, der gesehenen Sache Farbe, der gerochenen Geruch, der gekosteten Geschmack, der gehörten Thon, der angerührten Wärme, Kälte, Rauhigkeit &c. an sich nimmet; gleich wie ich in meiner Dissert. de Spiritu hominis vitali, ausgeführet.

Aber diese angenommene Gestalten (Species) gefallen oder mißfallen uns, erwecken eine Liebe und Neigung gegen ein Object, so daß z. e. ein schönes Gemählde die Augen an, sich ziehet, gute Speisen den Speichel und Appetit erwecken, ein hübsches Mägdgen zur Liebe reitzet, u. s. w. Im Gegentheil, was uns mißfället, darauf geben unsere Lebens-Geister nicht sonderlich Achtung, verabscheuen es vielmehr, vornehml. was furchtsam ist. Unsere Natur aber fürchtet nichts mehr, als den Tod, und deßwegen träget sie so großen Abscheu vor der Pest, dem Blitz, und was sonst einen schnellen Tod zu wege bringet.

§. 22.

Und wie wir sonsten vernehmen, daß, auf ein jegliches Schrecken, öffters Zittern der Glieder, Hertz-Klopffen schweres Athemho-

holen, Fieber und Rose, ja, bey schwächern Leuten, Ohnmachten und wohl gar der Tod, gefolget sind; so ist nicht zu zweiffeln, daß, von dem grausamen Schrecken der Pest, diese und noch grössere Ubel entstehen können. Denn es scheinen bey dem Schrecken, wenn es hefftig, die Lebens-Geister gantz verjaget, oder nur zurücke gewichen zu seyn; wenn sie gäntzlich vertrieben sind, folget augenblicklich der Tod: sind sie aber nur zurücke gewichen, können vielerley Zufälle daraus entstehen, als Schwindel, vergehen des Gesichts, (Scotomia) Entkräfftung, Mangel des Appetits, Zittern der Glieder, Schauer, Hertz-Pochen, schwacher und ungleicher Puls. Ja das Schrecken hat auch seine Wirckungen in das Blut und andere Theile des Leibes, (Partes solidas,) wo dieselben auch nur auf einen Augenblick, von denen Lebens-Geistern verlassen werden; denn so bald als diese fehlen, so bald gerinnet auch das Geblüte, welches alsdenn in der Lunge, schweres Athem holen, um das Hertze Angst, in denen Drüsen Pest-Beulen, ja Carbunckel und Flecker hier und da verursachet. Wenn der Patient an Kräfften schwach, schläffet er die gantze Zeit; wo aber noch Vermögen da ist, suchet die Natur

mit aller Macht die Kranckheit wieder aus-
zutreiben. In dem nun die Lebens-Geister, gleichsam zur Rache, angeflammet sind, folget darauf sehr starcke Hitze mit unersättlichen Durst und Trockenheit der Zunge, grausame Raserey, Mangel des Schlaffes, gäntzliche Unruhe, großer Schmertz, nicht alleine an den Ausgefahrenen Orten, (exanthematibus) sondern auch am Kopffe, Lenden und gantzem Leibe, Blutstürtznngen, Speyen und Durchlauff &c.

§. 23.

Wundere dich nicht, warum ich dem Schrecken so große Krafft zuschreibe, denn wer die Wirckungen der Einbildung täglich betrachtet, wird leichte sehen, daß die Kranckheiten derer Lebens-Geister in so weit die Kranckheiten derer Feuchtigkeiten übertreffen, als es die Seele dem ungeschickten Leibe zuvor thut. Es ist nicht nöthig, daß wir ein ander Gifft oder Anstecken zu Hülffe nehmen, das blosse Schrecken ist genung viele 1000. zu tödten; und diesem allgemeinen Schrecken ist das Gewalt der Pest mehr, als der Lufft nnd denen Winden

zuzu-

zuzuschreiben. Denn was schon längstens im 5. Buch Mosis am 26. Cap. v. 6. GOtt denen verruchten Sündern drohet, das finden wir gewiß bey aller Pest: nehmlich, GOtt straffet uns gerecht, daß die wir seine Allmacht gottloß verrachtet, vor einem Blatt, das vom Winde rauschet, und so gering als was auch ist, zittern und uns entsetzen. Das böse Gewissen, wenn es sich über begangene Thaten ängstet, jaget uns solche Furcht ein; denn in dem es die verdiente Straffe alle Augenblicke vor sich siehet, unterstehet sichs nicht, mehr Hülffe u. Trost von der Göttl. Gnade, welche es zuvor verschmähet, zu hoffen.

Selbst der listige Teuffel feyret nicht, dieses Schrecken, so wohl durch Erscheinungen der Gespenster, als andere Zaubereyen zu vermehren. Es berichten die Jahr-Bücher, daß Anno Chr. 784. durch Teuffels-Possen eine Pest in Griechenland, Anno 788. aber in Engelland von dem erschrecklichen Anblick der herumfliegenden Drachen, entstanden sey. Derer Teuffels-Künstler, Hexereyen hat auch im vorhergehenden Seculo An. 1615. Weida im Voigtlande, und Wolckenstein An. 1614. mehr als zu sehr er-

fahren, wovon Lesens würdige Sachen Carpzov. in Criminalibus P. I. Quæst. L. Num. 66. Sent. 25. & 30. nieder geschrieben.

Das 3. Capitel.
Von denen Zeichen der Pest.

§. 1.

DJe Zeichen der Pest sind nicht einerley, sintemahl einige die annahende Pest uns vorher sagen, andere, daß sie würcklich da sey, zeigen, und wieder andere, so uns deren Ausgang bekannt machen. Die Zeichen der ankommenden Pest finden wir mancherley hier und da aufgezeichnet, bald wollen sie es erkennen aus der Menge der Heuschrecken, Spinneweben, Fliegen und andern dergleichen Geschmeiße mehr; bald von dem ungewöhnlichen wegziehen der Störche und Schwalben, bald, wenn die Aepffel und Kräuter verderben, bald, wenn die Seen grüne werden und stincken, und die sich darinnen befindliche Fische sterben; bald von dem gifftigen Thau und Nebel,

aus

aus dem Gestirne, aus der Erscheinung der Cometen ꝛc. wie zu lesen bey dem Kirchero p. 48. seqq. und Eberh. Gockelio in Enchirid. de Peste p. 11. seqq.

§. 2.

Denn da wir uns zur Pest-Zeit vor allem fürchten, zweiffeln wir an deren Ursprunge, und werden durch die Ungewißheit betrogen; und gleichwie wir zweiffelhaffte Ursachen haben, also ergreiffen wir auch meistentheils betrügliche Zeichen. Es sind welche, so sich rühmen, die Pest angemercket zu haben 2. Jahr vorher, weil im Winter keine Kälte gewesen, wie auch aus der unzehlbahren Menge der Raupen, welche im vorhergehenden Frühlinge alle Bäume abgefressen. Was einige von denen todten Mücken, welche wir zu Anfange unserer Pest allhier gesehen, wie auch von der ungewöhnlichen Menge der Feld-Mäuse geurtheilet, will hier nicht untersuchen; doch wolte ich gerne, daß man solche und dergleichen Sachen mehr ins künfftige fleißiger beobachtete, damit man gewiß wüste, ob nicht zu andern Zeiten, ausser

der Pest, dergleichen Sachen sich zutrügen.

§. 3.

Die betrüglichen Prophecenungen derer Sternseher verwerffe ich gäntzlich; denn obgleich einmahl von ohngefehr solche eintreffen, betrügen sie doch tausendmahl wieder, und werden selbst betrogen, so, daß ich glaube, die Winde und das Wetter wollen öffters die vergeblichen Erfindungen der Calender-Macher austilgen. Ich sehe gar nicht, zu was Ende man diese Wahrsagungen heraus giebet, denn bißweilen ist die Erinnerung, sich zu hüten, unvollkommen, bißweilen gar schädlich. Ich vergesse niemahls derjenigen Person, (welche, so lange ich lebe, beständig verehren werde) die, als sie schwanger gieng, und die Zeit ihrer Niederkunfft im Calender mit dieser traurigen Prophecenung: Rahel in Gefahr! bezeichnet fand, darüber so traurig wurde, daß sie von der Helffte ihrer Schwangerschafft, biß zur Niederkunfft stets weinete, auch in denen erstern Tagen ihrer Wochen starb. Und besorge ich sehr, es möchten die Weissagungen der zukünfftigen Pest eben solche Gelegenheit geben, gleich wie man

man nicht nur einmahl gesehen, daß viele ohne einiger anderer Kranckheit, aus blosser Furcht gestorben, weil ihnen in ihrer Nativität der Tod angekündiget worden.

§. 4.

Wir wollen dannenhero die ungewissen und unnützen Muthmaßungen der zukünfftigen Pest allhier bey Seite setzen, und uns vielmehr bemühen, wie man selbige, wenn sie schon gegenwärtig, bey Zeiten erkennen möge. Denn es ist nicht schwer, die Pest, wenn solche augenscheinlich zugegen, zu mercken, da nemlich die Carbunckel wie glüende Kohlen brennen: oder, wenn die Pest-Beulen denen Patienten unerträgliche Schmertzen verursachen, so, daß sie gar leichte von einer bösen venerischen Beule können unterschieden werden, vornemlich wenn ein schllimmes Fieber dabey ist. Eben so leichte kan man aus denen schwartzen Flecken und rothen Striemen (Vibicibus) die Pest urtheilen, vornemlich, zu der Zeit, da solche entweder in der Stadt oder Nachbarschafft wütet.

§. 5. So

§. 5.

So lange aber die Pest noch verborgen ist, so lange zweiffeln wir noch alle, so, daß aus dem ersten Anfalle fast keiner dieselbe sicher zu benennen sich unterstehet; Denn man muß sich mit allem Ernst hüten, damit nicht das übereilete Urtheil denen Patienten zum Schaden gereiche. Ich habe ein Mägdgen gesehen, welches, als es bey instehender Reinigung über Kopff- uud Lenden-Schmertzen klagete, gleich in das Lazareth gesteckt wurde, weil sie von dem Medico für angesteckt gehalten wurde; als aber in der ersten Nacht ihre Zeit kam, fehlte ihr nichts mehr, als daß sie am andern Tage nicht wieder nach Hause durffte, und weil sich jedermann vor ihr scheuete, muste sie noch viel Wochen bey denen Sterbenden und Todten wohnen.

§. 6.

Ich erinnere mich einer Wärterin aus eines vornehmen Kauffmanns Hause, welche von eben dem Medico in das Lazareth war gethan worden, weil solche, nachdem sie bey der Abend-Mahlzeit auff ein geliefert Inster kalt getruncken, des andern

Mor-

Morgens Magen-Schmertzen und Brechen hatte. Als aber der Pest-Barbier zu ihr kam, sprach er sie gantz loß, und nachdem er ein Magen-Pflaster gegeben, stillete sich das Ubel; wobey er nicht wenig ů-über das unreiffe Urtheil des Medici lachte.

§. 7.

Auf solche Art fållet es nicht schwer, eine grosse Anzahl sehr gefåhrlicher und angesteckter Patienten zu haben, selbige zu curiren, und, daß ich mit dem Roder. à Castro Med. Pol. p. 128. rede, ein großes Register der Krancken anzeigen zu kønnen. Doch besorge ich, daß es dem Gewissen zuwider, wenn man seinen Ruhm allzusehr suchet; Denn viele Krancke, wenn sie von dem Artzt die Gefahr erfuhren, fielen in eine sehr gefåhrliche Verzweiffelung. Dannenhero halte ich vor rathsamer, daß man zuweilen die Kranckheiten, vornemlich aber die Pest, lieber verhøle; denn im Anfange der Pest wird vielen geholffen, ehe sie wissen, was ihnen fehlet, und im Fortgang kommen die meisten davon, wenn sie nur Muth haben; Auch ists gewiß, wenn einer einmahl die Pest hat, und sich dabey fürchtet, oder wegen

gen

gen der Gefahr allzusehr bekümmert ist, daß selbiger in die augenscheinliche Lebens-Gefahr verfället, und selten davon kömmt, ob man gleich allen Fleiß zu dessen Erhaltung anwendet, wie der erfahrenste Sennert. p. m. 798. selbst saget.

§. 8.

Damit aber der Artzt in Unterscheidung der Pest nicht fehle, so ist nöthig, daß er alle Umstände des Patienten wohl überlege. Denn es seynd einige Zufälle sehr gemein, so, daß man sie so wohl bey andern Kranckheiten, als bey der Pest findet; als da sind Kopff- und Lenden-Schmertzen, Erbrechen, Eckel vor Speisen ꝛc. Einige aber sind denen hitzigen Fiebern gemein, als, jählinger Verlust der Kräffte: endlich auch, welche nur bey der Pest angetroffen werden, e. g. Pest-Beulen, Carbunckel und schwartze Flecken, wie solches oben schon angeführet. Wenn aber nun die wahren Zeichen (Signa pathognomica) dieser Kranckheit fehlen, muß man auff die andern desto fleißiger acht haben und selbige untersuchen.

§. 9. Zu

§. 9.

Zu diesem muß man nicht alleine den gegenwärtigen, sondern auch den vorhergehenden und nachfolgenden Zustand des Patienten wohl überlegen, und vornemlich, wo es eine ansteckende Kranckheit ist, fleißig beobachten, auff was Art sie angehe; Denn, weil die Pest bißweilen mit andern, als: rothen Ruhr, Seitenstechen, Bräune &c. vereiniget ist; Dannenhero muß man zur selbigen Zeit auf Blehungen, Bauch-Fluß, Stechen in der Seiten, mit Husten u. d. g. mehr, ein wachsames Auge haben. Hierzu gehöret auch das Niesen, welches in Rom zu Ende des vorhergehenden Seculi eine wütende Seuche entdecket hat; und glaubet Kircherus Cap. I. p. 143. daß daher der Wunsch, GOTT helff! seinen Anfang genommen.

§. 10.

Anno 1680. bekamen die meisten Leute bey uns Kopff-Schmertzen mit Schwindel, Engbrüstigkeit, Eckel, grausame Lenden-Schmertzen, und vor allen jehlinge Entkräfftung. Bey denen, welche starcker Natur waren, fuhren gleich Pest-Beulen aus, auch waren die Zufälle etwas gelinder; alleine

leine die Pest-Beule, oder zum wenigsten der brennende Schmertz in der Knie-Kähle, im Schooß &c. verriethe gleich die Pest. Bey welchen man aber diese äusserlichen Zeichen nicht fande, dieselbigen hatten gemeiniglich grosse Hertzens-Angst und Erbrechen: vornemlich Schwindel, so, daß wenn sie sich im Bette ein wenig auffrichteten, alsobald zu speyen anfiengen. Uber dieses zeigete der immerwährende und allzutieffe Schlaff, welcher die meisten überfiel, klärlich genung, daß die über die Maaße schwache Natur bey dem schleichenden Ubel der Pest unten liegen müsse, wie ich solches deutlich aus dem Pulß erkennen konte; Denn wenn die Krancken gleich stille schwiegen oder schlieffen, zeigete doch der Pulß, daß die Kranckheit zu- oder abnahm, oder noch beständig bliebe, wie auch die wieder angehende Hertzens-Angst; Denn, wenn das Hertz pochete, wurde der Puls gemeiniglich auch klopffend, wenn es zitternd oder matt war, schwach, wenn es aussen blieben, gar nicht gespühret. Einen ungleichen Pulß fühlete man, wenn das Hertz in seiner ordentlichen Bewegung gestöhret wurde. Meistentheils aber habe ich ihn bey denen

Kran-

Krancken offt und schwach, ungleich und aussenbleibend, zumahl, wo der Tod nahe war; groß und starck, aber nicht anders als im Anfange der ansteckenden Seuche wahrgenommen.

§. II.

Wie nöthig und nützlich aber die Untersuchung und Wissenschafft der vorher gegangenen Sachen bey der Erkäntniß sey, will ich anietzo auch weisen. Als ich den 9. Decembr. gegen Abend wohin geholet wurde, und in die Stube trat, worinnen ihrer viere kranck lagen, nemlich die Mutter, 2. Kinder und eine alte Frau; spyen sie alle zusammen mit dem grösten Zwange, Galle, Schleim, Säure, auch was sie bey Tische gegessen und getruncken hatten, heraus, klagten anbey über Hertzens-Angst, Kopff-Schmertzen und Schwindel, da sie doch einige Stunden zuvor noch gesund gewesen waren. Hier würdest du wohl geglaubet haben, daß es die ansteckende Seuche wäre, welches sie auch selber gefürchtet, indeme ihnen gegenüber ein Hauß wegen der Pest war verschlossen worden; warteten also alle mit grossen Verlangen auff meinen Rath, in Ansehung dieses so jählingen Zufalles; ich aber, der ich vor Ge-

stanck in der Stube kaum den Mund öffnen konte, fragte vor allen Dingen nach dem übelen Geruch, und woher er käme: Da erfuhr ich, daß Rübsen-Oel von ohngefehr auff glühende Kohlen, welche man gewisser Ursachen halben hinein getragen, sey gegossen worden, daher dieser grausame Gestanck entstanden. Worauff ich ihnen Trost zugesprochen, und über die Ursache solches Ubels lachend, alle diese Personen noch vor Tage mit einem eintzigen Medicament wieder gesund gemacht habe.

§. 12.

Wer siehet nun nicht, wie nöthig bißweilen das Besuchen der Krancken sey, um, die Umstände, welche die Bothen gemeiniglich verschweigen, selbsten zu erforschen; Denn derer Wissenschafft ist hierzu am allernöthigsten. Es hilfft nicht wenig, wenn man weiß, ob vielleicht der Krancke in ein angestecktes Hauß gegangen, einen mit der Pest beladenen besuchet, oder auff andere dergleichen Art, mehr Gelegenheit zu dieser Seuche oder zum Schrecken gegeben; wie auch, ob er sich in Essen und Trincken gemäßiget, oder des Zorns enthalten habe; mit einem Worte,

te, ob er eine offenbahre Ursache zu dieser Kranckheit gegeben habe.

§. 13.

Endlich aber so können wir von der Pest Natur ein gewisses Urtheil fällen, durch folgende Dinge, z. e. wenn Pest-Beulen, Carbunckel und Flecken kommen, oder sich auch wohl nach dem Tode zeigen, dergleichen Historien Diemerbr. p. m. 261. und 293. angemercket. Und obgleich die Cörper dadurch nicht vom Tode errettet werden, nichts desto weniger kan man doch, wegen der Gleichförmigkeit, von einem auff andere schliessen. Zu der Gewißheit unserer Kunst träget das meiste bey, wenn der Ausgang beweiset, was ein verständiger Medicus, von einer annoch verborgenen Kranckheit geurtheilet.

§. 14.

Was die Vorherdeutung (Prognosin) anlanget, so zweiffelt niemand, daß die Pest nicht überhaupt gefährlich sey; Denn es weiset das Ende, ob gleich der Zustand des Krancken leidlich scheinet, daß man selbiger nicht trauen dürffe. So kan man demnach vieles anmercken, welches entweder grössere

Gefahr oder Hoffnung, wieder gesund zu werden, in etwas anzeiget; Denn vors erste beobachten wir, wie eine Pest-Beule nicht so gefährlich sey, als ein Carbunckel, und dieser weit besser, als die Flecken, (Petechiæ) absonderlich die schwartzen; welches daher kömmt: Ich habe oben erinnert, daß die Pest-Beulen, Carbunckel und Flecken, von geronnenem Geblüte herkommen; aber die Beulen entstehen gar bald, wo sich nur ein weniges vom Geblüte ansetzet; nichts desto weniger was allenthalben durch die erweiterten Schweiß-Löcher der musceln gehet, dasselbe wird in denen Drüsen auffgehalten. Es ist bekannt, daß zuweilen auf ein geringes Schrecken, Beulen, (welche mit Recht Schreck-Beulen genennt werden) folgen: So ist auch nichts rares, daß dieselbigen bißweilen durch einen starcken Schweiß, oder auch äusserlich gebrauchte Mittel, ohne Schaden des Krancken wiederum verschwinden und vertrieben werden. Alleine die Carbunckel sind viel gefährlicher, und scheinet es, als wenn die Natur einen Theil des Blutes, welcher schon verderbet und gleichsam erstorben, nicht wieder annehmen wolte. Maßen die Carbunckel niemals, wie etwan

die

die Pest-Beulen, von der Natur zertheilet werden, sondern sie fallen nach dem Gebrauch äusserlicher hierzu dienlicher Artzeneyen, entweder aus, oder fressen weiter um sich, und tödten die nahe gelegenen Gliedmaßen, nicht anders, wie der kalte Brand. Eben so arg sind auch die Flecken, welche, wie nach dem Fernelio Diemerbr. p. 287. angemercket, ihre Wurtzeln so tieff, als die Carbunckel, hegen, denn sie fahren aus in Form eines Kegels, dessen Breite meistentheils auf einem Knochen feste sitzet.

Das übelste ist, daß dergleichen faules Geblüthe mit durch den gantzen Leib gehet; Zudeme, so sterben die meisten Krancken an einem unglaublichen Schmertz, welcher durch alle Glieder dringet, ehe die Flecken ausbrechen, vornemlich wenn dieselben auf die wegen äusserlicher Kälte, zugestossenen Durchlauff, oder andere dergleichen Ursachen, zurückgetretene Pest-Peulen folgen, weil die Kräffte der Natur entgehen, und der Patient alsdenn öffters innerhalb wenig Stunden stirbet. Ein eintziges Mägdlein, das viele Flecken nebst Pest-Beulen gehabt, ist von mir erhalten worden; Die Carbunckel aber, wenn sie an Händen oder Füssen

ausbrechen, sind, von wegen des allzuhefftigen Schmertzens fast tödtlich, desgleichen auch an der Brust, weil sie allda dem Hertzen zu nahe. Denn eben dieser Ursachen halben sind die Pest-Beulen unter den Armen, vornemlich unter dem lincken, wie nicht weniger am Halse, aus Furcht der Erstickung, und weil sie den Gebrauch der Artzeneyen verhindern, sehr gefährlich.

§. 15.

Zum andern, so sind die Schlüsse, welche man von denen grausamen Zufällen abnimmet, nicht vergeblich. Hertzens-Angst und grausames Brennen in der Brust, schweres Athem-holen und Hertz-Zittern, Trockenheit der Zunge und unerträglicher Durst, sind höchstgefährlich, weil sie anzeigen, daß das Ubel in der Brust sitze: Ohnmachten, zittern der Glieder, gäntzliche Entkräfftung, sind die gefährlichsten Zeichen, nachdem sie klärlich weisen, wie die Kräffte der Natur zu schwach sind, die Kranckheit zu überwinden; alleine das Rasen und stetige Herumwerffen im Bette, vermehren die Kranckheit sehr, dieweil bey solchen Umständen der Krancke die Artzeneyen öffters

ver-

verwirfft, und also in diesen beyden Zufällen der nöthige Schweiß verhindert wird, der unordentlichen Bewegungen, derer Lebens-Geister, wie man solche auch bey dem Zucken (motibus convulsivis) angemercket, zu geschweigen.

§. 16.

Zum dritten, kan man auch aus dem Auswurffe (Excretis) viel schliessen. Denn wenn einer schwitzet, und sich darauff wohl befindet, ist es ein gutes Zeichen; Im Gegentheil, wenn ein Angesteckter auf den Schweiß sich übel befindet, so ist fast alle Hoffnung verlohren. Wenn der Schweiß stincket, (oder, wie ihn Helmont. p. 863. beschreibet, nach angebrandten Sohlen reucht) und kalt ist, zeiget es den instehenden Tod an. Ich habe mich öffters gewundert, wenn ich kalten Schweiß und blaue Nägel an denenjenigen befunden, so doch vor innerlicher Hitze fast brannten; Aber ich hab auch bemercket, daß dieses Fieber, (Leipyria) da der Krancke innerlich Hitze und äusserlich kalten Schweiß beysammen hat, jederzeit gefährlich sey, vornemlich, wenn der gantze Cörper kalt wurde.

§. 17.

Es ist auch sehr schlimm, wenn durch den Husten Blut und Eyter, wie solches Diemerbr. p 333. angemercket, oder schwärtzliche Materie, wie ich es selber gesehen, ausgeworffen wird. Denn dieses beweiset gnugsam, daß an dem Hertzen oder in der Lunge das Ubel seinen Sitz habe. Wenn der Urin blutig und voll Eyter ist, folget daraus, daß die Nieren oder Blase angestecket sey. Ich habe auch bißweilen gefunden, daß der Urin gestocket; alleine dieses ist nur von einer Mit-Empfindung (per consensum entstanden; denn so balde die Pest-Beule im Schoose heraus war, hat es wieder nachgelassen. Es ist auch kein Zweiffel, daß das Erbrechen zuweilen von dem angefressenen Magen herrühre; Doch habe ich dabey in acht genommen, daß, so gar im Anfange der Pest, das Erbrechen, welches vom Eckel entstanden, nicht schädlich gewesen, ohne daß sie die eingenommenen Artzeneyen wieder von sich gegeben; wenn aber das Erbrechen bey zunehmender oder instehender Kranckheit (Statu morbi) kam, hat es allezeit einen unglückichen Ausgang bedeutet, weil solches gemeiniglich auff die zurücke getretenen Pest-Beulen erfolget.

§. 18. Eben

Eben dieses urtheile ich auch von dem Bauch-Fluß; Es ist kaum unter hunderten, welche ihn gehabt, einer davon kommen. Ich habe viele gesehen, die plötzlich gestorben, nachdem sie einen starcken sedem gehabt, so, daß ich zweiffelte, ob die zurück getretene schleichende Kranckheit (malignitas) den Bauch-Fluß erwecket hätte, oder, ob durch den Bauch-Fluß die Pest-Beulen und Carbunckel, oder Friesel zurück gewichen; Denn die Stühle (Excrementa) waren bißweilen gantz schwartz und stuncken entsetzlich. Endlich was den Blut-Fluß, die Reinigung bey Weibes-Personen, oder Nasen-bluten u. d. g. anbetrifft, so wird noch sehr darüber gestritten, ob sie was Gutes oder Böses bedeuten: Die meisten sterben, und die wenigsten kommen davon, ob schon etwas dergleichen an einem guten Tage (die Critico) geschiehet. Barbett. bekräfftiget pag. 413. daß das Bluten in der Amsterdammischen Pest Anno 1655. ein gutes Zeichen gewesen sey. Alleine ich halte dafür, daß aller Blut-Fluß höchstschädlich, wenn er die Kräffte mitnimmet, und dadurch die Pest-Beulen und Flecken

zurücke treten; Denn wo dieses nicht geschiehet, hat man nichts zu besorgen, wie die Historie, so Barbette pag. 445. beschrieben, klärlich zeiget.

§. 19.

Letzlich gehöret auch hieher das Experiment, welches Forestus L. VI. Obs. XIV. in der Glosse angemercket hat; wann sie nemlich in den Urin eines Angesteckten, Weiber-Milch tröpffeln, welche, wenn sie zu Boden sincket, anzeige, daß der Krancke binnen wenig Tagen sterben werde, schwimmet sie hingegen oben, so soll man glauben, daß er davon komme. Ich will aber anderen die Wahrheit dieser Sache bey Gelegenheit zu ergründen überlassen; Denn ich muß gestehen, daß ich es niemals versuchet, indem ich überhaupt das vergebliche propheceyen aus dem Urin, denen alten Weibern und betrügerischen Crystallen-Sehern gar willig überlasse.

Das

Das 4. Capitel.
Wie man sich vor der Pest verwahren solle.

§. 1.

NUnmehro wollen wir auch sehen, auf was Art und Weise man frey und sicher vor der Pest seyn möge. Es sind sehr viel zur Præservirung dienende Mittel vorhanden, deren vornehmste in 4. Classen füglich können eingetheilet werden; als erstlich, sind die man anhänget oder am Halse träget, (Amuleta) zum andern, riechende und zum räuchern dienende Sachen, drittens, Sachen in den Mund zu nehmen, (masticatoria) und vierdtens Mittel, innerlich zu gebrauchen, von welchen allen ich absonderlich handeln und auffrichtig sagen will, was in diesem Falle ihnen vor eine Krafft zukomme.

§ 2.

Was die Angehänge (Amuleta) betrifft, so ist bekannt, daß Feder-Kiele, oder ausgehölh-

höhlte und mit Queckſilber angefüllte Haſel-Nüße an der Bruſt getragen werden, um die Peſt damit abzuweiſen; und ſcheinet als ob die durchdringende Krafft des Queckſilbers ſich gar gut ſchicke, dieweil es gar leichte den gantzen Leib durchgehet, und entweder die inſtehenden Peſtbeulen zertheilen, oder, wie andere meynen, die Würmer, als eine Urſache der Peſt vertreiben und tödten könne. Es lehret aber die Erfahrung, daß die auf das Queckſilber geſetzte Hoffnung gantz vergebens ſey, ſintemahl mir derer etliche vorgekommen, welche, ehe ſie ſterben wolten, nebſt den Ringen und anderem Geſchmeide, auch ihre Queckſilber-Säckgen aus ihrem Buſen von ſich gegeben.

§ 3.

Dergleichen Krafft habe ich auch im Hütten-Rauch (Arſenico) gefunden, und gilt es gleich viel, ob man ein Stückgen weißes, oder wenn man curiöſer ſeyn will, rothes Arſenic, Opperment, (Auripigmenti) Armenianiſchen bolum, Saffran, Tormentill-Wurtzel ꝛc. ꝛc. auf allerhand Art vermiſchet, wie ſolches Conrad Khunrath p. m. 345 und Croll. in Baſ. Chym. p. 313. ſeqq. beſchrei-

schreiben; oder den arsenicalischen Magnet, wie selbigen Barbett. in seinem Tr. von der Pest p. 443. gerathen, anhänget. Denn die Krafft, das Pestilentzialische Gifft an sich zu ziehen, so sie dem Arsenic zuschreiben, ist vergeblich, wie soches Hœchstett. im dritten hundert seiner Medicinischen Observ. Cas. II. p. 216. seqq. gar wohl angemercket. Ja es bezeuget Diemerbr. p. 175. 298. und 348. daß von diesen vergeblichen Angehängen über dieses Gefahr entstehe, in dem er befunden, daß Brennen und Hertzens-Angst und schwartze Flecken auf der Brust derer jenigen, so sich mit einem arsenicalischen Angehänge verwahret gehabt, entstanden seynd, wenn sie etwan ein wenig geschwitzet.

§. 4.

Dieses hat auch Helmont. (wie er p. m. 881. schreibet) in dem Lager vor Ostende öffters gesehen: Dannenhero dem schädlichen Arsenic, als auch dem unnützen Quecksilber, das, vom Butler erlernte und aus einer Kröte gemachte Zenexton, vorgezogen. Aber ich besorge gar sehr, daß Butler, da er nichts als eitel besondere geheime Medicamente gehabt, das rechte Geheimnis, die Pest

Pest zu curiren, vor sich behalten, und ihm eine blaue Dunst vorgemahlet habe; Denn er Helmont, gestehet ja selber, daß Butler gestorben sey, ehe er die vollkommene Cur der Pest entdecket, und meldet darbey, daß die Küchelgen, so sie mit Fleiß aus einer am Herde aufgehangenen und getrockneten Kröte, wie auch Unflat, den sie weggespien, gemachet, wenig gethan, nachdem sie dieselben zum erstenmahl frisch gegeben, doch hätten solche was mehrers verrichtet, wenn deren Gebrauch wäre wiederholet worden. Ich habe aber jederzeit dieses Zenexton vor etwas vergebliches gehalten, ob ich gleich die von der Kröte ausgespiene Erde und kleine Käfergen, fleissig gesammlet; Denn da wir gewiß wissen, daß eine von des Helmonts Mägden, wie auch seine Kinder, an der Pest gestorben, so erhellet klärlich, daß er entweder zu derselben Zeit dieses Mittel nicht gewust, oder aus Nachläßigkeit nicht gebrauchet habe, oder daß es nicht sicher sey, welches letztere doch glaubwürdig scheinet, weil er in der præservation nicht alleine Hippocratis Tranck, sondern auch Ingber und Beeren vom Epheu, auch allerley zu räuchern heist, welches alles nicht nöthig wäre, wenn eine

so große Krafft in dem aus Kröten gemachten Zenexto verborgen läge.

§. 5.

Und eben dieses ist auch von dem rothen Agtsteine zu halten, welchen er statt eines Halß-Gehenckes in seiner Magn. Vuln. Cura p. 601. ad 637. nachdeme zuvor die 7. vornehmsten und nach den Planeten eingerichteten Pulse, nehmlich an der Kähle (oder an denen Schläffen, wie solches Guardiola versuchet, von welchem es Helmont gelernet zu haben p. 881. schreibet) an den Gelencken derer Hände, nahe bey denen Fuß-Knöcheln und auf der Brust, damit gerieben worden, zu gebrauchen ausgiebet. Ob ich zwar nicht läugne, daß der Agtstein eine an sich ziehende und gleichsam Magnetische Krafft besitze, welche durch das Reiben immer mehr vermehret wird, auch mir nicht unbewust ist, daß man den Agtstein, wegen das Triefen der Augen und andere Haupt-Flüsse, nur am Halse getragen, sehr lobe; so werde mich doch kaum bereden lassen, zu glauben, daß dessen ein Stückgen, wenn man es anhänge, von der Pest befreyen könne. Wollen ihn also lieber, so ferne er gedrechselt und poliret

ist,

ist, zum Putz dem Weibes-Volcke über-
lassen.

§. 6.

Sonsten wird der Agtstein wieder das Schrecken und Bezauberung, fürnehmlich bey Kindern gerühmet, wie solches Boot in seiner Hist. Gemm. & Lap. p. 327. bezeuget. Wenn nun einer sich dieses Angehenckes entweder zu Abwendung der Furcht vor der Pest, oder der Zauberey, über welche sich viele bey dergleichen Zeiten beschwehren, bedienen wolte, so könte er mit bessern Recht die rothen Corallen entweder darzu thun, oder gar an dessen statt gebrauchen, als welche vor das allerfürtrefflichste Mittel wieder das Schrecken, Zauberey und den Gifft selbst gehalten werden.

§. 7.

Weme es beliebet, der kan den Schreckstein, (Malachitem) dessen man sich insgemein wieder das Schrecken bedienet, hierzufügen, oder auch den köstlichen Hyacinth, Sapphir, ja den Diamant selbst, von dem man sonst die Meynung heget, daß er den Menschen hertzhafft und großmüthig mache, und dem Gifft wiederstehe; vielleicht, weil

das-

dasjenige, was seltsam und theuer ist, bessere Kräffte zu haben scheinet, dahero einigen, nach ihrem Verlangen, grössere Genüge leistet, als etwas schlechteres, welches meistentheils nicht so angenehm zu seyn pfleget.

§. 8.

Oder wolte einer lieber Mittel welche, nicht allzugemeine sind, gebrauchen, so könte er sich der gedörrten Zeitlosen-Wurtzel (Rad. Colchici) bedienen, solche in Seide wickeln, und als ein sicheres und gewisses Angehencke auf der Brust tragen; Denn unter diesem Vorwand ist es mir vertrauet worden, und deswegen habe solches nicht verbergen wollen, auf daß, wenn es vielleicht einigen gefiele, sie dessen Krafft erforschen könten.

§. 9.

Damit ich aber meine aufrichtige Meynung von dergleichen Angehencken melde, so halte dafür, daß dieselben keinen andern Nutzen haben, als, daß Leute, so ferne sie einem solchen Mittel trauen, ein Hertz bekommen, und sich nicht so sehr vor der ansteckenden Seuche fürchten; wie wir an dem Soldaten spühren, welcher viel behertzter zu Felde gehet, wenn er etwan mit Allermanns-

Harnisch-Wurtzel (Rad. Victorialis) oder andern Narren-Possen so Schuß-frey und veste machen sollen, versehen ist. Derowegen kan ich furchtsamen Leuten dergleichen Dinge nicht wiederrathen; doch wolte ich nicht gerne, daß dieses allzuhefftige vertrauen auf gedachte Mittel in einen Aberglauben und Sicherheit ausschlage.

§. 10.

Ich schreite aber nunmehro zu solchen Dingen, welche man durchs Athem-holen an sich ziehet, und zum Geruch dienen. Worbey zu mercken ist, daß man selbige zwar alle gebrauche, die Lufft damit zu reinigen, dennoch aber sind einige darunter allgemein, welche ein gantzes Hauß und Gemach einnehmen, so, daß dieser Geruch vielen zugleich nutzet; einige aber dienen insonderheit, in deme man nehmlich etwas vor die Nase hält, oder in die Nasenlöcher schmieret.

§. 11.

An gewöhnlichsten ist, daß man sich eines Ziegenbockes bedienet, dessen Gestanck, die unsrigen, welche sonst sehr Eckel sind, vor so gut gehalten haben, daß mir nicht wenige bekannt seynd, welche täglich etliche mahl einen Bock vom untersten biß in den obersten

Theil

Theil des Hauses herum führen lassen: noch mehrere aber weiß ich, welche ihm die Stelle eines Thürhüters oder Ketten-Hundes zur Bewahrung des Hauses auferleget haben, gleich als wenn die Pest sich für dem Bock fürchte. Unterdessen habe ich die Fertigkeit der Land-Leute loben müssen, welche nach dem sie gesehen, daß solches Vieh sehr verlanget und theuer bezahlet werde, nicht aufgehöret haben, selbiges so viel möglich, täglich Heerden-Weise uns zuzuführen, so daß ich schwören wolte, es hätten die Bauren mehr Gewinn, als die unsrigen Nutzen, davon erhalten, weil ich einige Häuser besuchet und angetroffen habe, welche dennoch, ob sie schon einen noch so ansehnlichen Bock zum Hüter gehabt, die Pest empfunden haben.

§. 12.

Andere lieben mehr das Räucher-Werck; zünden dannenhero die Zweige und Beeren vom Wacholder, Sadebaum, Klauen, Hörner und Leder an, ingleichen auch Lunten und Püchsen-Pulver, oder, was noch curiöser, so machen sie aus Schweffel, Salpeter, Weyrauch, Agtstein, Myrrhen, Campher, Pech, Angelic-Wurtzel und anderen dergl. unzehlbahren, Pest vertreibenden Sachen,

(antiloimicis) nach Gutdüncken, Räucher-Pulver, Küchlein und Kertzen. Hierzu wollen einige wohlriechende Sachen haben, als Styrax, Ladanum, Amber und Mosch; andern hingegen stincken auch die vorhergehenden Sachen nicht genung.

§. 13

Diemerbr. aber p. 130 und 134. und Barbett. p. 440 haben angemercket, daß dergleichen wohlriechende und liebliche Sachen mehr schädlich als nützlich gewesen, und solches deswegen, weil denen jenigen, welche sich daran gewöhnet, hernachmahls ein anderer Geruch, der nicht so annehmlich, Eckel und Schaden erwecket hat. Im Gegentheil habe ich befunden daß diejenigen Sachen, so einen wiederwärtigen Geruch haben, nicht nur ohne Wirckung, sondern auch ohne Nutzen gewesen sind; denn es erfolgten auf derselben Gebrauch bey denen meisten, Kopff-Schmertzen, Schwindel, schwehres Athemhohlen, nebst hefftigen Schmertz auf der Brust: die Schwindsüchtigen brachte der Husten bey nahe um, so offte man angezündeten Schweffel oder destillirten Eßig auf ein glüendes Eisen goße. Ich habe aber keines unter so vielen unzehligen Dingen gesehen

sehen, welches die Pest aus einem Hause hätte treiben, oder selbiges gantz davon frey behalten können.

§. 14

Dergleichen Rauchwercke aber werden nur zu Bewahrung des Hauses gebraucht, damit nehmlich dasselbe rein behalten werde. Was ist aber alsdenn zu thun, wenn man öffentl. ausgehen muß, da es nicht wohl stehen würde einen stinckenden Bock mit sich herum zuführē oder als ein Rauchfaß anzuhängen? So dann ist nöthig, daß man die Nase mit einer Büchse von Wacholder-Holtze und einem wohlriechenden Apffel oder Büschel verwahre, damit man nicht unvermuthet die gifftige Lufft in sich ziehe. Ich wolte auch, daß man solchem lieber die Augen veste verbände, damit sie nicht einen krancken, blassen Menschen, oder einen Pest-Barbier, der ihnen ohngefehr begegnen kan, sähen; denn viele, welche dergleichen Leute nur vom weiten ansichtig worden, erzittern und fallen fast zu Boden, ob sie schon nichts von ihnen riechen.

§. 15.

Damit ich demnach erklähre, wie weit sich die Kräffte derer zum Geruch dienlichen Sachen

chen erstrecken, und was für ein Unterscheid zwischen dem Gebrauch und Mißbrauch derselbigen sey; so will ich kürtzlich melden, daß der Gebrauch derer riechenden Sachen in freyer Lufft und in einem Hause, so noch nicht angestecket ist, gantz unnützlich, ja vielmehr schädlich, und nur in Siech-Häusern, und bey Krancken-Betten zu zulassen sey, um den Eckel denen Umstehenden zu benehmen.

§. 16.

Wir haben aber schon oben in dem vorhergehenden anderen Capitel gesagt, daß man öffters zur Pest-Zeit die Schuld fälschlich auf die Lufft schiebe; warum verfälschen wir aber die Lufft? Ich weiß andere, welche aus keiner anderen Ursache die Pest bekommen, als weil ihnen in der Kirche von so vielfältigem Eckeln Geruche, ein Grauen und Schauer entstanden. Was vor Geruch und Verdruß aber die Prediger von denen zusammen kommenden Dünsten auf der Cantzel ausstehen, das können sie selbst gnugsam bezeugen.

§. 17.

Meiner Meynung nach solte man das Räuchern unterlassen oder gar verbieten. Es haben sich aber diejenigen allerdings vorzuse-

zusehen, welche um die Krancken seyn, weil es da nach dem Schweiße, vornehmlich wenn die Krancken den Durchfall und Brechen dazu kriegen, nach dem Unflate hefftig stincket. Es wird dannenhero nicht unrecht seyn, wenn man vor der Ankunfft des Beicht-Vaters, Medici oder Chirurgi, absonderlich wenn Sie eckelhafft sind, räuchert, um den garstigen Gestanck zu vertreiben. Die Stelle alles Räucherens kan überhaupt das Püchsen-Pulver vertreten, als dessen Geruch nicht zu starck, und jedem schon bekant ist. Die Rauchwercke, so man aus vielen zusammen setzet, seind die ärgsten; denn je vermischter und ungewöhnlicher ein Geruch, je eckelhaffter ist derselbe.

§. 18.

Es wissen diejenigen, welche ich besuchet habe, daß ich mir niemahls weder wohlriechende noch stinckende Sachẽ habe anzünden lassen, nichts desto weniger seynd dennoch (GOtt sey Danck) so wohl ich, als derer Krancken Haußgenossen und Stuben-Gesellen gesund erhalten worden. Und habe ich damahls, wenn einer an der Pest starb, nur das schon oben gelobte Püchsen-Pulver in dessen Schlaff-Kammer etliche mahl anzün-

zünden lassen, welches gute Wirckungen gethan.

§. 19.

Wenn aber derjenige, so zu dem Krancken gehen will, sich zum Uberfluß mit riechenden Sachen verwahren wolte, der irret nicht, wenn er nur solche erwehlet, welche einen durchdringenden Geruch haben, damit er den Gestanck nicht empfinde. Dannenhero pflegen die meisten eine Citrone, oder einen von Wacholder-Holtz ausgehöhlten Ball, in welchem ein Schwamm mit des Heinisii Pest-Oel (oleo antiloimico) oder Rauten und Angelic-Wurtzel, angefüllet, bey sich zu tragen: einige tauchen ein Schnupfftuch in gemeinen oder Pest-Essig, oder auch in Grünspan-Spiritum: andere bestreichen die Nasenlöcher mit einem Balsam welcher aus denen gemeldten Oelen verfertiget worden, welches mir vor anderen gefällt, wenn man sich desselben sonderlich bey neblichter, ungestümer oder kalter Lufft bedienet. Zur Sommers-Zeit ist mir der Geruch von denen wohlriechenden Garten-Nelcken, Basilien-Kraut, Majoran, Lorbeer-Blättern und dergleichen Sachen am angenehmsten gewesen; meistentheils aber bin ich unerschrocken zu

den

den Krancken gegangen, ohne daß ich an dergl. etwas gedacht, oder mich gefürchtet hätte.

§. 20.

Zuweilen habe ich in Ermangelung anderer wohlriechenden Sachen, ein weniges von der Angelic-Wurtzel oder Citronen-Schaale in den Mund genommen; denn deren Geruch halte ich vor sehr gut. Den Campfer und Saffran habe ich auf keine Weise vertragen können, denn ich empfand so gleich Kopff-Schmertzen und Schwindel darauf. Uber dieses brauchen einige Myrrhen, Wacholder-Beeren, weissen Zimmet, Zittwer, Alant-oder Elßnitz-Wurtzel, welcher letzteren sich insonderheit die Todten-Gräber bedienen. Andere bereiten aus diesen und dergleichen wunderbaren Extracten Küchlein, so man unter die Zunge nimmet, und thun nicht alleine destillirte Oele von Muscaten-Blüthe, Rauten, Zimmet, und s. w. sonderu auch von Moschus und Ambra zur Folge dem Hoechstetter (Dec. VII. in der ersten Anmerckung, pag. 59.) dazu.

§. 21.

Ob ich aber wohl einem jeden seinen Willen lasse, so will ich dennoch von denen Sa-

chen, so man kauet, zum ersten, erinnern, daß es überhaupt wieder alle Höffligkeit lauffe, wenn einer, nach Arth des Rind-Viehes, die gantze Zeit kauet, nicht anders, als wolte er sich damit sättigen; Zum andern, weil nicht alles, absonderlich Sachen, deren Geruch einander entgegen, zu sich zu nehmen, rathsam ist, in deme man bey deren Gebrauch, wie ein Apothecker oder Kräuter-Mann, welche des Geruchs wegen vielen verhast, riechet. Drittens, muß man Ambra, Moschus und dergleichen wohlriechende Dinge meiden, aus Ursache, damit man nicht, mit dem, was einem angenehm fället, anderen Schaden anrichte, als z. E. bey dem Frauen-Volcke, deren die wenigsten dergleichen wohlriechende Dinge vertragen können, daß sie nicht also bald von der so genannten Mutterbeschwerung überfallen werden.

§. 22.

Derowegen muß man hauptsächlich solche Sachen erwehlen, welche zwar scharff am Geschmack, aber nicht so gar starck am Geruch seyn. Vor allen andern lobe ich den weissen Senff, ingleichen Cubeben und Cardamomen, welche vom Diemerbr. p. 180. öffters glücklich gebrauchet und gerathen wor-

worden, denn ausser dem, daß solche wohl schmecken, seynd sie auch die vortrefflichsten Mittel wieder den zu der Zeit verdächtigen und gewöhnlichen Schwindel. Die Krafft aber derer zum Kauen dienlichen Sachen bestehet fürnehmlich darinnen, daß sie die Nerven auf der Zunge angreiffen, und dadurch die Lebens-Geister abhalten, daß selbige den übelen Geruch nicht empfinden; denn sie helffen uns nur so weit als sie die Gelegenheit zu einem schädlichen Eckel benehmen.

§. 23.

Einer andern Meynung sind diejenigen, welche davor halten, daß die Lufft mit einem Pestilentzialischen Gifft angestecket sey; deñ von solchen werden die Sachen, deren man sich zum kauen bedienet, zur Verbesserung der verderbeten Lufft, so man in sich ziehet, vorgeschrieben. Diejenigen so viel auf das Ausspeyen halten, (welches Dobrzenskii vor kurtzen zur præservation recommendiret hat) können die vorher erzehlten Sachen gar wohl, ihre Meynung zubehaupten, anwenden, indem selbige, durch ihre Schärffe, das Ausspeyen befördern.

§ 24.

§. 24.

Nun ist es aber schon oben gesagt worden, daß die Lufft nicht an und vor sich selbst, sondern nur zufälliger Weise, ansteckend sey, wenn nehmlich ihr eckelhaffter Geruch Anlaß zu einem Schauer giebet: dannenhero hat man hier keiner Artzeney wieder den Gifft (Alexipharmaca) vonnöthen, viel weniger wird das Ausspeyen etwas helffen; und besorge ich also gar sehr, es werde diese Art, sich zuverwahren, denen jenigen welche das ansteckende Gifft in der Lufft suchen, wenig helffen. Daher wolte ich lieber, daß selbige sich öffters die Nase schnaupeten, weil man dadurch die Lufft mehr, als durch den Mund in sich ziehet, ja daß man, durch öffteres ausreuschpern, die Lunge reinigen, oder auch gleich den Urin (wie solches die alten Weiber rathen) lassen möge, damit zugleich das Schrecken und der Gifft weggehe.

§. 25.

Welche sich am Toback-Rauch vergnügen, die haben davon zweyfachen Nutzen; indem er nicht nur den Speichel vortrefflich reizet, sondern die Lufft zugleich mit seinen Geruch ausfüllet, und bewahret also den Mund

und

und die Nase: Ja ich muß gestehen, daß ich mich selbst vor diesen öffters einiger Pfeiffen mit sonderbahren Belieben bedienet habe, damit ich im Fall der Noth dem Rath des Diemerbr. p. 162. 273. folgen möchte. Nachdem ich aber wahrgenommen, daß einige Liebhaber des Tobacks bey nahe im wärenden Rauchen angestecket worden und umkommen sind, so habe ich endlich geglaubet, daß der Toback vielleicht denen Niemegischen Bauern mehr, als den Leipzigern nütze, oder daß er zum wenigsten nicht mächtig genung sey, den gantzen Leib zu præserviren.

§. 26.

Wegen solcher allgemeinen Verwahrung brauchet ein jeder innerliche Artzney-Mittel, ob gleich die Brust mit Angehencken, die Nasenlöcher mit Balsam oder andern riechenden Sachen, der Mund mit Brust-Küchelgen oder andern zum kauen gebräuchlichen Dingen, versehen ist. Denn es halten alle dafür, das die Krafft derer, dem Gifft wiederstehenden Artzeneyen (Alexipharmacorum) sich mit dem Dauungs-Safft (chylo) und dem Blute vermische, und mit diesen in alle Theile des Leibes gebracht werde, also,

daß

daß das ansteckende Gifft (Fermentum) der bösen materie, entweder, wegen der Stärcke der Natur, welche das böse und gifftige Wesen abwendet, gar nicht zugelassen, oder doch alsobald ausgetrieben werde, ehe solche dem Leibe schaden könne.

§. 27

Es rathen demnach einige, daß man alle Morgen Theriac, Mithridat, und dergleichen Lattwergen, oder aber eingemachte Nüsse, Citronen, und Pomerantzen-Schaalen, ingleichen Alant-Wurtzel, welche Diemerbr. p. 157. vor allen andern lobet, zu sich nehmen solle. Andere hingegen, recommendiren mehr saure Sachen, und fürnehmlich Citronen, oder von Ringel-Blumen und Bezoar Essig welchen man allezeit auf die frische Blumen giessen solle, wie Cardiluc. will pag. 33. und in seinem Anhange pag. 36. oder wie Sylvius p. m. 652. meinet, soll man sich des gemeinen Essigs bedienen; oder wie Hartmann will, den Spiritum Salis dulcem, in seiner Prax. Chym. p. m. 916. oder nach dem Helmont p. 889. den Vitriol- und Schwefel-Spiritum, oder, welches eben so viel, dessen im gesaltzenen Wein gesammleten Dampf. Denn als derselbe gesehen, daß

daß von dem Schwefel-Dampff die Weine und vom Saltz das Fleisch erhalten werde, hat er daraus geschlossen, daß diese Dinge einen vortrefflich für aller Fäulung und für der Pestilentz selbst verwahren und beschützen könten. Wer siehet aber nicht, das unter solchem und unter dem Geruche des stinckichten Fleisches oder verdorbenen Weines ein grosser Unterscheid sey? Denn es ist ja bekannt, daß ein geschwefelter Wein, wenn er getruncken wird, starcke Kopffschmertzen verursache. Dannenhero pflegen sich die Weinschencken gemeinlich, anstatt des Schwefels, der Muscaten-Nüsse zu bedienen. Wer wolt demnach nicht diese lieber, als den Schwefel, erwehlen, so man anders von dem Weine auf die Pest schliessen darf. Wenn aber die Kräffte des gemeinen Saltzes so groß seynd, so könte Halle in Sachsen niemahls von der Pest angestecket werden, (welches doch in diesem Seculo, daß ich die vorhergehenden übergehe, solche vielmahl empfunden hat) als in welchem nicht nur das Wasser und Bier, sondern auch die Lufft mit lauter Saltz angefüllet ist, so, daß diejenigen, die dahin kommen, kaum den Durst löschen können. Was für ein Mittel solte wohl fürtrefflicher seyn, als die Heringe? Alleine Diemerbr. erweiset p.

141.

141. daß bey derer Gebrauch die Pest sehr zugenommen habe. Hieher gehöret der Rath des Guarnonii in Pestilentz Guardien p. 74. 75. Wilt du derhalben ein fürtreffliches Rauchwerck vor die Pest haben, der du allhier die Gelegenheit hast, so pflege mirs nach, und gehe zu Morgens und Abends, und so offt es die Gelegenheit giebet, in hiesiges Pfann-Hauß, zuvor aber zum Schürloch, und laß die Hitze gar wohl an deine Kleider und Mantel um und umgehen, alsdenn auf die Bühne, und mercke, woher der Wind den Saltz-Dampff wehet, daselbsten stelle dich zu gegen, daß er völlig an dich gehe, und du immittelst als in einer dunckeln Wolcke eine halbe viertelstunde lang mit abgedecktem Haupte, daß er in das Haar schlage, verbleibest, alsdenn magstu deine Wege fortgehen. Wer aber hiesige Gelegenheit nicht hat, der mache es ihm also: Nimm eine hiesige, oder eine mit Saltz und Wasser gemachte Saltz-Sur, giesse solche nach und nach auf einen heissen saubern Ziegel, und lasse den Dampff und Rauch an dich und auch durch die Zimmer gehen, die Vermöglichen aber mögen unter die Saltz-Sur einen Theil Eßig vermischen, und besagter Weise brau-

brauchen. Wer an der Kleidung etwas vergewisserter seyn will, der duncke in benennte bloße oder mit Eßig vermischte Saltzsur einen Schwamm, und befeuchte sich an Kleidern, Händen, Angesicht, Haupt-Haar und Barth, ist über alle andere Artzeneyen ꝛc.

§. 28.

Einige sind mit diesen Artzeneyen (Alterantibus) nicht zufrieden, sondern wollen auch, daß man entweder durch den Schweiß, oder den Stuhlgang ausführen müße. Verschreiben dannenhero (wie Diemerbr. pag. 160.) wenigstens alle 8. Tage eine köstliche Schweis-treibende Artzeney, um, so was schädliches ohngefehr in den Leib kommen, auszutreiben. Den Leib zu öffnen, brauchen sie gleicher Gestallt das Elix. Proprietatis, und damit es desto stärcker sey, thun sie etwas Lerchen-Schwamm oder Rhabarbar dazu; daß es aber der Pest mehr wiederstehe, vermengen sie es mit Angelic- oder Aland-Wurtzel ꝛc. oder nehmen Pillen, und welchen des Ruffi wieder die Pest verordnete Pillen nicht genung seynd, dieselben nehmen 2mahl in der Woche, oder über den andern Tag, auch wohl täglich, die dazu kommenden Sa-

chen, (Ingredientia) nur, in geringer Dosi ein.

§. 29.

Wer von allen diesen oberzehlten Stücken, meine Meynung verlanget, der wiße 1. daß Theriac und andere opiata, wie auch aus Saffran, Campher und Krähen-Augen, (Nuce vomica) bereitete Artzneyen, wenn solche früh genommen, und eine Zeitlang fort gebrauchet werden, gewißlich viel zum Schwindel, Trägheit und Schlaffsucht beytragen. 2. Habe ich sehr offte gesehen, daß alle süsse und saure Sachen, welche die schädliche Säure machen und vermehren, bey denen, so selbige ohne Behutsamkeit gebrauchet, öffters die Colic, Miltz- und Lenden-Schmertzen, (malum hypochondriacum) und bey Frauen Mutter-Beschwerungen erreget, ingleichen die Schwindsüchtigen durch einen starcken Husten fast getödet haben. 3. Ist das Schwitzen dessen man sich zur Verwahrung bedienet, höchst schädlich; Denn es ist geschehen, daß diejenigen, welche des Morgens im Bette geschwitzet haben, so wohl als andere, des Nachmittages darauf, wenn sich ohngefehr eine Gelegenheit zum

Zorn

Zorn oder Schrecken ereignet hat, seynd angestecket worden; und zwar um so viel eher, weil sie die Kräffte durch den Schweiß verlohren. Und hat dannenhero Diemerbr. p. 160. und 171. gar recht angemercket, daß die Art, durch Schwitzen sich zuverwahren, nicht sicher sey. 4. Ist es was lächerliches, bey Gesunden, und höchst schädlich bey Schwangern, laxirende Mittel zu gebrauchen, weil selbige austrocknen, wie man denn solches nach dem Gebrauch der Aloe, Rhabarbar, und anderen Purgantzen erfähret; ingleichen weil Myrrhen, Saffran und dergleichen darzu kommen, welche bey Frauens-Personen die Zeit, bey Schwangern aber die unzeitige Frucht fort treiben. In der Pest ist es nichts rares, daß es denen Weibern unrichtig gehet; denn, ob man schon bey einigen die Ursache dem Schrecken zuschreiben will, so glaube ich doch, das solches vielmehr von denen allzuvielen Præservations-Mitteln bißweilen herkomme.

§. 30.

Meinet jemand, daß dieser Mißbrauch den löblichen Gebrauch nicht aufhebe, genung, wenn einige nur dadurch erhalten

würden; So antworte ich 1.) daß solcher Gebrauch ungewiß sey, 2.) daß auf den Mißbrauch ein weit grösserer Schaden folge. Es kan seyn, daß dieser oder jener, welcher das güldne Ey, (Electuarium de ovo) oder des Kegleri Campher-Lattwerge, eingemachte Alant-Wurtzel rc. gebrauchet, nicht von der Pest angestecket worden sey, so folget doch daraus noch nicht, daß diese Dinge unfehlbare Verwahrungs-Mittel sind. Denn, leben nicht welche, so niemahls was brauchen? und sterben hingegen nicht viele, welche sich derselben Mittel bedienen? und betrügen sie entweder ihre Gedancken, oder es mag seyn, daß auch dergleichen einem oder dem andern wohl zuträglich sey. Wer demnach ein gewisses Verwahrungs-Mittel verlanget, kan solches nicht anders erlernen, als wenn er die angesteckten Häuser, und diejenigen Personen, welche mit denen Krancken umgehen, mit Aufmercksamkeit ausforschet. Es haben gewißlich viele anfangs, da wir angesteckt wurden, mit ihren Geheimnißen, Artzney-Mitteln wieder die Pest, Lattwergen, Morschellen, Essentzen, Eßigen u. a. m. geprahlet, welche sie von vielen Jahren her versuchet haben; sie sind aber doch gar zeitlich,

und

und fast mit ihrem gantzen Geschlechte an der Pest gestorben.

§. 31.

Was das andere anbetrifft, nehmlich den grossen Schaden, welcher aus dem Mißbrauch solcher Artzeney-Mitteln entstunde, kan ich nicht läugnen, daß die meisten, so wohl der Pöbel, als die Vornehmen, ein so großes Vertrauen auf diese nichtswürdige Dinge setzten, daß, so bald einige von der Pest angefallen wurden, sie sich vor allen Dingen ihres geheimen Haus-Mittels, oder, was ihnen der Nachbar gerathen hat, bedieneten. Wenn dieses nicht halff, nachdem sie einige Stunden, Tage und Nächte umsonst auf den Schweiß gewartet, auch die Artzeney vergebens und doppelt wiederholet hatten, kamen sie endlich, wiewohl zu späte zum Medico, da denn öffters der Krancke eher verschied, als man Zeit hatte, ihm einige Artzney beyzubringen.

§. 32.

Denn es stehen die meisten in der Einbildung, daß die Præservation und die Cur eines sey welches doch offenbahr falsch ist. Damit also klar und deutlich werde, was man un-

untrüglich bey der Verwahrung wieder die Pest zu beobachten habe, so will ich gewisse Regeln und Gesetze geben, was man thun und unterlassen müsse. Ich habe in dem vorhergehenden Capitel gesagt, daß die Pest durch das Schrecken, oder den Eckel fort gepflantzet werde; dannenhero verstehet ein jedweder, daß man sich für selbigen sehr hütten müße. Weil aber nicht ein jedweder die Gemüths-Neigungen in seiner Gewalt hat, so will ich ein Mittel zeigen, wodurch sich ein jeder selbst helffen könne. Derjenige ist wahrhafftig glückselig, welcher zur Zeit der Pest sich für nichts fürchtet, oder scheuet; denn es seynd einige von Natur behertzt, andere furchtsam: also haben wir nur, diesen zu Hülffe zu kommen, von nöthen.

§. 33.

Hier muß man alle Gelegenheit zum Schrecken und Eckel, so viel möglich, vermeiden. Weg zureisen ist zwar das beste Mittel, alleine, es ist nicht allezeit erlaubt, und schicket sich auch nicht allemahl wohl. Genung ist es, wenn ein Furchtsamer keinen Krancken besuchet. Welcher sich aber für der freyen Lufft und für öffentlichen Versammlungen scheu-

scheuet, ist gewiß keines Erbarmens würdig. Mit denen jenigen aber soll man vielmehr ein Mitleyden haben, welche durch Zorn, Traurigkeit, Sorgen, Jammer u. d. g. ins Unglücke gerathen; denn alle diese Dinge helffen zur Ansteckung, in dem sie die Geister schwächen, wodurch hernachmahls unsere furchtsame Gedancken zu allem Wiederstand untüchtig gemachet werden. Dannenhero muß man alles, was die Kräffte schwächet, vermeiden, als Hunger, Schmaußen, starcke Arbeit, Nacht-studiren, Excess in Liebes Wercken, wie auch überflüßiger Gebrauch der Schweiß-treibenden und purgirenden Artzeneyen und dergl.

§. 34.

Im Gegentheil muß man auf alle Art und Weise die Kräffte zu erhalten und die Geister zu stärcken suchen, durch gute Speise und Tranck, insonderheit durch Wein; denn dessen Kräffte sind deutlich genung bey dem Henr. Sayero, von welchem Willis in seinem Tractat, von den Fiebern, gedencket, p. 160. beschrieben worden. Es ist aber nicht eben nöthig, daß man solchen frühe nüchtern trincke, sondern es ist genung, daß diejenigen, so

denselben des Morgens nicht vertragen können, sich dessen bey der Mittags- und Abend-Mahlzeit bedienen. Auf gleiche Weise verschreiben einige, zur Stärckung der Lebens-Geister, das Aquam magnanimitatis, die Confectionem Alkermes, und d. g. stärckende Mittel. Crato lobet, in seinem Unterrichte, am meisten die Eßentz aus Ambra mit Malvasier-Brandwein gemacht, welches zwar recht ist, alleine, man muß solche lieblich schmeckende Sachen mit Verstand geben, damit solche niemand zufälliger Weise schaden mögen, wie schon oben gemeldet worden.

§. 35.

Uber dieses muß man jederzeit, so viel als möglich, frölich seyn, zu welchem Ende vor Alters die Music bey denen Lacedæmoniern in Pest-Zeiten sehr hoch gehalten wurde. So lange die Annehmlichkeit der Gärten und der Felder dauret, soll man in selbigen wohnen, oder doch solche fleißig besuchen, und muß man keine Gelegenheit vorbey laßen, wo man mit guten Freunden eine angenehme Gesellschafft oder Gespräch pflegen kan; denn wie sich ein trauriger vor allem fürchtet, also verlachet derjenige, so ein lustiges Gemüthe he-

heget, alles Schrecken: und ob ein solcher schon unvermuthet solte erschrecket werden, so wird es ihm doch weniger schaden, denn die muntere Bewegung der Geister räumet denē furchtsamen Gedancken keinen Platz ein; ja wenn auch solches geschehen solte, so vertilget sie doch solche bald wieder.

§. 36.

Weil demnach der Leib und der Geist so genau vereiniget seynd, daß eines mit dem andern zugleich verletzet wird, so kan man auch zuweilen für den Leib besorgt seyn, indem man den Geist zu erhalten und zu stärcken suchet. Denn, mir ist nicht unbewust, daß die Pest so wol Gesunde als Ungesunde (cacochymos) angreiffet, und dannenhero das Hauptwerck sich zu præserviren eben nicht auf die Gesundheit ankomme. Dennoch hat ein gesunder sich täglich neuer Kräffte zu erfreuen woran es freylich den Krancken ehr fehlt, zu geschweigen, daß tausend andere Gelegenheiten sich finden, durch welche einer die Pest bekommen kan, wenn einem ungefähr der Kopff, Rücken, oder Magen wehe thut.

§. 37.

Es ist dannenhero nicht ungereimt, daß man zur Zeit der Pest einem vollblütigen die Ader schlagen läßet, welches ich so wohl an mir selbst, als an anderen vor nöthig und nützlich befunden habe, gleichwie andere das Schröpffen, welche sich einmahl daran gewöhnet, auf dessen Unterlassung, die meisten Zahn und Kopff-Schmertzen, Mattigkeit, Schwachheit und Reissen der Glieder bekommen haben, und zwar nicht ohne Besorgniß, daß ihnen die Pest zustossen möchte. Einigen habe ich, wenn es die Noth erforderte, purgantia, anderen alterantia, ohne Schaden gegeben; Denen, die schleimigter Natur seynd, Artzney, so aus Würtze oder Saltzen (aromatica & salina) bestunde; anderen, so zur Galle geneigt, saure Sachen; hingegen absorbentia, und flüchtige Saltze, denen Miltzsüchtigen, und, (Hypochondriacis) bey welchen viel Säure vorhanden, ingleichen Frauen-Personen, welche zu Mutter-Beschwehrungen geneiget, und denen mit Flüssen geplagten, antihysterica und anticatarrhalia. Mit einem Worte, solche Sachen, welche sich vor jedwede Person am besten geschicket haben. Allen aber habe ich

da-

dabey ein frölichſes Gemüthe recommendiret, und mich verwundert, daß durch GOttes-Segen damahls die meisten von denen meinigen sich besser, als sonsten, befanden, theils, weil sie meinen vorgeschriebenen Regeln genau folgeten, theils, weil sie sich in der Diæt, im Zorn und a. d. mäßigten.

§. 38

Denn was die Verwahrung, so durch die Diæt, geschiehet, anlanget, so bin ich der Meynung, daß man nicht alle Speise überhaupt verwerffen oder loben soll. Es ist lächerlich wenn Guarinonius, pag. 83. das Sauer-Kraut, vor das beste Verwahrungs-Mittel ausgiebet; wem solches beliebet, dem ist es meinet wegen vergönnet. Denen Gesunden bekömmet alles wohl; Nicht desto weniger verursachen fette Speisen einen Eckel, harte, beschwehren den den schwachen Magen, worauf alsdenn Kopff-Schmertzen, verlierung des Appetits, und bey furchtsamen Leuten die Pest folget. Es wäre aber zu wünschen, daß das Sprichwort: Sauer macht lustig, bey allen zutreffen möchte.

§. 39.

So viel von der Beschaffenheit derer Sachen,

chen, welche man zu sich nimmt. Was das Maaß derselben betrifft, muß ich hauptsächlich das übermäßige Trincken verwerffen, ob schon ein Trunck zur Fröligkeit, niemanden verwehret ist; denn ausser dem, daß ein betrunckener sich selbst Kopff- und Magen-Wehe, Mattigkeit in Gliedern, und andere dergleichen Beschwehrungen verursachet, ist zu befürchten, daß er die Seele zugleich mit dem Leibe in die äuserste Gefahr stürtze. Es ist erschrecklich zusagen, wie ich gesehen einen vom Weine taumlenden, in die Pest verfallen, daß der Unverstand eines betrunckenen von einer gefährlichen Unsinnigkeit, die Hitze von allzustarckem Geträncke mit einen tödlichen Brennen begleitet und geendiget worden.

§. 40.

Hiervon sey also genung gesagt, nehml. wie man sich mit der Diæt und Artzeney, als Verwahrungs-Mitteln, verhalten soll. Die Mittel der Wund-Aertzte übergehe ich mit Willen, denn die Fontanelle, welche von einigen so hoch gehalten werden, haben bey solcher Zeit wenig Nutzen geschafft, sintemahl ich einige gekannt habe, welche ob sie schon frisch und munter genung waren, dennoch

noch dahin gerissen wurden, ohne daß ich die von Hœchstett. in Dec. VII. Caſ. 1. & Schol. ingleichen von Diemerbr. p. 152. aufgezeichnete Historien hieher zehle. Woferne aber jemand nach der Arth und Anweisung D. Alpruni, im Unterleibe, oder nach Anlaß eines gewissen Mönchs (dessen Platerus in Pr. tr. 2. c. 2. &. L. 3. c. 12. ann. 3. gedencket) sich sonst wo eine Oeffnung will machen lassen, dem will ich nicht wiedersprechen.

Das 5. Capitel.

Von der Pest-Cur.

§. 1.

Nun muß ich endlich sagen, was mit einem anzufangen, der die Pest habe, u. wie man demselben helffen könne. Worbey nun viererley zu mercken, als 1.) die Ursache solcher Kranckheit, nehmlich, die gefaßete Einbildung mit dem Schrecken der Pest; 2.) das geronnene Geblüthe, 3) die Zufälle, 4.) der Effect der Kranckheit, oder, die Pest-Beulen und Carbunckel.

§. 2. Was

§. 2.

Was das erste anbetrifft, so haben wir schon oben im andern Capitel, von der Natur des Schreckens, und wie solches die Pest verursachen könne, gehandelt; nichts desto weniger ist noch einiges zu erinnern, welches nicht geringen Nutzen in der Praxi hat. Denn da habe ich gesaget, daß die näheste Ursache dazu das Schrecken der Pest sey, und auf solche Art wird ein jedweder gar leichte verstehen, wie nicht alles Schrecken (Z.E. wenn einem ein toller Hund oder Wolff begegnet,) die Pest verursache; nichts desto weniger kan sie doch entstehen, auch aus blosser Einbildung, daß wenn einer davon lieset, schreibet, redet oder nur daran gedencket, ohne ferneres Schrecken, die Pest bekommen kan.

§. 3.

Eben so muß man auch von der Furcht der Pest urtheilen. Die meisten fürchten sich vor der Pest; denn das Schrecken, und die Furcht vor derselben, sind hierinn am meisten unterschieden, also, daß die Furcht nur auf das zukünfftige Ubel gerichtet ist, da man doch allemahl hoffet, daß es dabey glücklich ablauffen werde: Das Schrecken aber

zei-

zeiget das schon gegenwärtige schnelle und hefftige Ubel an. Dahero stellen freylich diejenigen, welche die Pest fürchten, sich selbige als sehr ansteckend und gefährlich vor, vermeiden dabey alle Gelegenheit, wo sie könten angestecket werden, bleiben aus den Predigten, oder zum wenigsten aus denen angesteckten Strassen und Häusern, verwaren sich auf alle Art und Weise, (wie ich solches im vorhergehenden Capitel angemercket) in Hoffnung, daß sie also gantz frey von der ansteckenden Seuche wären; aber wehe diesen, wo sie nur das geringste Schrecken überfället. Denn wer von dem Pest-Schrecken getroffen wird, der glaubet gewiß, daß er sie schon am Halse habe, und sein Leben in Gefahr sey. Ob man sich gleich zuweilen wieder aufmuntert, (in dem man Z.E. durch einen Fall, Stück-Schuß &c. erschrecket wird) wenn man mercket, daß man keinen Schaden gelitten; so geschiehet doch solches nicht an denen, welche an der Pest darnieder liegen; denn die meisten zweifeln an der Aufkunfft, und kömmt ins gemein eine Verzweifelung dazu, wie man solches gar leichte aus ihrem Klagen, tieffgehohleten Seufftzern

und

vornehmlich aus dem traurigen Gesichte, abnehmen kan.

§. 4.

Nun ist die Frage, ob, und auf was Art, man die Verzweifelung und das Schrecken heben könne? Und dieses ist höchst-nöthig, weil die Lebens-Geiste r, welche gantz erschrocken, und zur Verzweifelung gebracht sind, nicht eimahl das, durch das Schrecken geronnene Geblüte zertheilen, viel weniger das verdorbene auswerffen. Und ob schon die daraus entstehende Gefahr hefftig genung ist, alleine den Tod zu verursachen, so scheinet doch, als wenn selbiger beschleuniget würde von denen Zufällen, Z. E. Mangel des Appetits, Eckel, Erbrechen, Zittern und Zucken der Glieder rc. zu geschweigen, daß alle Artzney umsonst sey, wo die Natur sich nicht helffen will

§. 5.

Deswegen wolte ich nicht gerne, daß man einige Art, wodurch das eingebildete Schrecken oder Verzweifelung schnell könte gehoben werden, vergesse. Gewiß, ist eine Kranckheit, in welcher das Zureden nebst der Artzeney was hilfft, so ist es die Pest; denn die

Worte

Worte helffen öffters mehr, als die Artzney, indem sie den Krancken wieder aufrichten, wie solches Sylvius erfahren zu haben p. m. 398. rühmet.

§. 6.

Vor allen muß die Kranckheit und deren nach sich ziehende Gefahr nicht alleine von dem Artzte, sondern auch von denen andern umstehenden vergeringert werden. Was meinest du wohl, daß der Krancke dencken muß, wenn der Artzt ihn nicht besuchen will, oder, nachdem er kommt, in der Stuben-Thüre stehen bleibet, Mund und Nase zuhält, kaum den Pulß anzugreiffen verlanget, oder, wenn er ihn berühret, sich wäschet und schnell davon gehet: Wen̄ die Freunde oder Haußgenossen den Krancken nur von ferne ansehen, oder als einen Todten beweinen, oder wohl gäntzlich verlassen. Ich weiß viele, welche weder den Tod, noch die Pest selbst, scheueten, dennoch Tag und Nacht GOtt anruffeten, daß er sie von der Pest befreyen möchte, damit sie nicht, wenn sie selbige hätten, von iedermann, als ein faul-stinckendes Aas, verabscheuet, unter den Händen einer alten und heßlichen Wärterin so viel ausstehen, und endlich sterben müsten.

§. 7.

Es ist besser, wenn man den Krancken, so lange als möglich, Hoffnung machet, und die Kranckheit verhölet; Hingegen muß man die Kräffte der Artzney auf alle Art erheben, denn auch hierdurch werden sie erqvicket, wenn sie hören, daß man ein Mittel erfunden habe. Doct. van der Mye erzehlet in seinem Tractat von denen Bredanischen Kranckheiten, daß, als die Pest so sehr gewütet, und fast alle Artzney verbrauchet, die Aertzte aus Noth, diejenigen abgezogenen Wasser, so noch übrig gewesen, als eine Panacée denen Krancken Löffel-weise gegeben, und dadurch mit grossem Nutzen die Pest gestillet hätten, wie solches ebenfalls Friedrich Hoffmann in seinen Meth. Med. p. m. 267. erzehlet. Denn was das Vertrauen, so man zu einem Artzte und dessen Artzneyen hat, helffen könne, würde niemand glauben, wo solches nicht die tägliche Erfahrung lehrete.

§. 8.

Ferner muß man alles, was das Gemüthe des Krancken bewegen kan, vornemlich, was Gelegenheit zum Schrecken und Traurigkeit giebet, vermeiden; Denn die Traurig-

rigkeit ist gleichsam die Mutter des Schreckens und der Verzweifflung. Denn gleichwie es sich nicht schicket, daß man vor dem Krancken-Bette nur von fremden Sachen redet, und nicht an die Krancken gedencket, so ist es auch einfältig und gefährlich, wenn man von nichts, als von der Hefftigkeit der Pest, derer mit selbiger angesteckten hefftigen Schmertzen, erschrecklichen Anzahl der Todten, und andern dergleichen Dingen, redet. Denn das ist gewiß, daß viele, so schon ausser Gefahr gewesen, dennoch von der traurigen Botschafft, wie einige von ihren Anverwandten oder Freunden angestecket, oder gar verblichen, oder auch wegen eines verdrießlichen Traumes, gestorben. Ich will nicht sagen, daß viele arme Leute, so bald sie erfuhren, daß sie in das Lazareth solten, von jählingen Schrecken sich übel befunden, auch wohl gar unterweges verschieden sind.

§. 9.

Und wäre es also kein Wunder, wenn Krancke jähling gestorben wären, so balde sie nur eine so erschreckliche Masque (wie etwan die Medici in der Pest zu Rom, An. 1656. einher gegangen, davon Thom. Barthol. Cent. X. Histor. 71. Bericht ertheilet), an-

sichtig worden. Wenigstens ist der nicht zu entschuldigen, welcher, indem er sich allzu sehr verwahren will, vielen schadet.

§. 10.

Es würde zu weitläufftig, wenn wir jedwedes, so Gelegenheit zu Schrecken, Furcht, Traurigkeit und Verzweifflung giebet, absonderlich erzehlen solten, genug, daß wir überhaupt gesaget, wie alle solche Gelegenheiten fleißig zu vermeiden sind. Dahero soll ein Krancker gelassen, und, so viel möglich, gutes Muths seyn. Ein Bürger zu Niemägen, welcher sich sonst vor der Pest sehr fürchtete, als er grosse Hertzens-Angst, und im Schooß eine zwar kleine doch schmertzende Beule empfand, verhöhlete die Kranckheit, und gieng mit einigen guten Freunden in ein Wirthshauß, sich allda mit Gespräch, Schertzen und Wein-trincken, die Furcht und Kranckheit zu vertreiben; tranck dannenhero starck, biß er sehr warm worden, auch kurtz darauff sich gebrochen, nichts destoweniger fort; gieng hernach nach Hause, zog sich aus, legte sich zu Bette, nachdem er eingeschlaffen, schwitzete er hefftig: Da er nun den andern Morgen erwachete, war er gantz gesund, wie solches Diemerbr. p. 398. anführet. Dieses

ses ist ein herrliches Exempel, aber nicht von allen nachzuahmen; Und zweiffele ich also nicht, daß er durch den lustigen Trunck das Schrecken der Pest, wie auch durch den darauff erfolgten Schweiß die Beule in dem Schooße bey zeiten vertrieben habe.

§. 11.

Und gleich wie man sich keine Hoffnung zum Auffkommen machen kan, biß das Schrecken vergessen; so ist doch auch zu wissen, daß wenn selbiges gleich gehoben, die Pest dennoch nicht curiret sey, sondern noch mehr darzu erfordert werde, einen Angesteckten gäntzlich zu befreyrn. Irren dahehero diejenigen, welche glauben, daß, so balde die Ursache der Kranckheit vorbey, selbige sich auch endige.

§. 12.

Vors andere muß man in der Pest das, vom Schrecken geronnene Geblüthe wieder zertheilen, worzu, vor anderen Artzneyen, Schweiß-treibende Sachen am dienlichsten sind. Gemeiniglich braucht man Theriac, Mithridat, und das göldne Ey, welche an und vor sich selbst gute Mittel sind; doch besser würcken, wenn man sie mit Rauten-Ringel-Blumen oder Gifft-Eßig, welche

einen starcken und nützlichen Schweiß treiben, gebrauchet. Dannenhero muß man sie, wie Raymund Minderérus in seinem Buch von der Pest p. 214. und 279. gar wohl erinnert, mit gutem Vorbedacht geben, d. i. wenn die innerliche Hitze noch nicht überhand genommen; Denn, wo die innerliche Hitze schon da ist, wird die Gluth entsetzlich vermehret, und entstehet daraus Unruhe und Raserey.

§. 13.

August. Thonerus bekräfftiget in seinen Observ. Med. p. m. 64. 65. daß alle scharffe Gewürtze und spirituose Sachen, als da sind Gifft-Wasser, (Aqua Theriacalis, Stapediana, Bezoardica &c.) das Fieber mit der grössesten Gefahr vermehren. Wer meine wenige Anmerckungen wissen will, dem melde ich, daß meistentheils dergleichen Würckung gefolget, wenn man zur Ungebühr Spiritum Theriacalem, Mixturam simplicem, Tincturam bezoardicam, wie auch Spiritus von Angelic, Elßnitz Wurtzeln, Zittwer und andere dergleichen mit Brandwein gemachte Extracta gegeben hat. Mehr will ich nicht melden, damit es nicht heisse, als ob ich anderer ihre Art zu curiren, verwerffen wol-

wolte. Doch will ich den Anfängern der Medicin zur Nachricht sagen, daß alle gewürtzete Sachen, wie auch aller Brandwein nicht sicher zu gebrauchen, ohne im Anfange, ehe nemlich der Patiente Hitze bekommet. Wer daran zweiffelt, habe nur Acht, ob sich nicht gleich die Hertzens-Angst, Kopff- und Rücken-Schmertzen mit Hitze und Durst vermehren, so bald man solche Artzney verordnet.

§. 14.

Dergleichen Würckung habe auch, nachdem überflüßigen Gebrauch derer flüchtigen Saltze, befunden; Doch erinnere ich mich dabey, eine Weibs-Person durch den blossen Gebrauch des Hirsch-Horn-Spiritus, weil sie nichts als Tropffen einnehmen wolte, curiret zu haben. Uber dieses hat mir auch das flüchtige Saltz von Hirsch-Horn, mit Antimonialibus u. andern Sudoriferis fixis vermischt, und in Form eines Tränckgens gegeben, vortreffliche Dienste gethan, vornemlich im Anfange der Kranckheit, wo man das Schwitzen absonderlich beschleinigen muß. Damit aber die Schweiß-treibende Sachen desto schärffer würcken mögen, kan man, so es die Noth erfordert, ausser dem schon genann-

ten flüchtigen Hirsch-Horn-Saltze, das, von Nattern, Kröten, Bocks-Blut, Elfenbein, Rueß, und andern dergleichen Sachen, welche die Krafft zu zertheilen und auszutreiben haben, hinzu thun.

§. 15.

Es ist auch der Gebrauch derer Saltze, welche von Cardebenedicten, Wermuth, Scordien, Raute, Wein-Reben, Schaaf-Garbe, und andern mehr, gemachet werden, nicht zu verachten, wie solches Barbetr. und Diemerbr. öffters mit gutem Nutzen gebrauchet zu haben, melden. Ferner rühmet Conrad. Khunrath in Med. destill. P. II. p. 261. das fixe Saltz von denen Schlangen, und J. P. Faber in Panchym. p. m. 631. das Kröten-Saltz, über alle Maaße; alleine, ob ich schon nicht läugne, daß man aus denen Thieren, nachdem man sie verbrandt, ein Saltz machen könne, so zweifle ich doch sehr, daß man so viel Schlangen und Kröten zusammen bringen solte, die nur so viel Saltz geben, als man, ein eintziges angestecktes Hauß zu curiren, brauchete.

§. 16.

Weil demnach die wenigsten Krancken solche scharffe Sachen vertragen können, habe

be ich an statt der flüchtigen und anderen Saltze, fast ungeschmackte Sachen mit eben solchem Nutzen verordnet. Und obschon das Campher-Oel alleine, oder auch, wenn man selbiges nach Anleitung des Henisii mit Agtstein- oder Citron-Schaalen-Oel versetzet, von vielen unaussprechlich gerühmet wurde, so hab ich es doch wegen des scharffen Geschmacks nicht einmahl versuchen wollen, indem ich glaube, daß ein Artzt die Artzeney von wiederwärtigen Geschmack, so lange angenehmere von gleicher Würckung vorhanden sind, bey Seite setzen soll.

§. 17.

Es schreibet Galenus in seinem 9. Buche de Med. Simpl. facult. daß die Armenische Erde so gut wider die Pest gewesen, daß auch die meisten, nachdem sie solche im Wein oder bey dem Fieber, im Wasser eingenommen, gleich davon wären gesund worden, und wem diese nicht geholffen, bey dem wäre alle Artzeney umsonst und vergebens gewesen. Und ist zu bedauren, daß man bey uns, an statt des Armenischen Boli, welcher nach der Beschreibung Galeni, blaß seyn soll, den Würtenbergischen, so röther ist, nehmen muß. Und weil nunmehro auch die berühmtesten

Medici den Bolum Armenam, ja andere gesiegelte Erden mit nicht geringen Nutzen in hitzigen Fiebern brauchen, habe ich solche gleichfalls bey Gelegenheit versuchet, und gefunden, daß sie von guter Würckung, wenn man sie auch nur bloß mit Eßig giebet. Hernachmahls habe ich ein gemischtes Pulver von Agtstein, Schwefel-Blumen, Antimonio diaphoretico martiali, und Cinnabari Antimonii, gemacht, wovon ich, (ohne Ruhm zu melden) mit nicht geringen Nutzen derer Krancken, einige Pfund verbrauchet.

§. 18.

Das rechte Einhorn (dessen Krafft wider die Pest, Borellus Cent. I. Observ. 22. erzehlet) hat etliche mahl, wenn ich es mit dem Bezoardico minerali gegeben, ungemeine Würckung gethan, und ist am meisten zu verwundern, daß, wenn gleich selbiges noch so starck Schweiß treibet, dennoch die Krancken davon nichts schwächer werden; schicket sich demnach solches vor vornehme Leute gar wohl, bey geringern aber darff man nur so wohl gebrannt als geraspelt Hirsch-Horn und Elffenbein, oder auch gegrabenes Einhorn brauchen.

§. 19. Es

§. 19.

Es ist aber fast unglaublich, was ich von denen Krebs-Steinen angemercket habe. Als in unserer Nachbarschafft ein angesteckt-gewesenes Hauß, so einige Wochen unbewohnet gestanden, von einem Schlosser bezogen wurde, geschahe es, daß gleich die ersten Tage sein Geselle kranck wurde, und ausser denen andern deutlichen Zeichen der Pest, über schmertzende Beulen im Schooße, Knie-Kehlen und unter denen Armen, klagete, wie mich denn alle umstehende versicherten, daß dieser Krancke über 6. Beulen hätte. Hierauff ließ ich ihm ohne Verzug Krebs-Steine mit Rauten-Eßig nehmen, und die Nase, Mund und Ohren mit Scorpionen-Oel schmieren; nachdem er also starck geschwitzet, blieben alle Zufälle nebst den Beulen weg, daß er auch des andern Tages ohne fernern Gebrauch einiger Artzeney sich gäntzlich gesund befand.

§ 20.

Und glaube ich, daß Bocks-Blut, Färber-Röthe, und überhaupt alles, was das geronnene Geblüthe schnell zertheilet, die besten Mittel seynd, wenn man sie zum Anfange einnimmet, und darauff schwitzet. Wenn

einer

einer aber diese Artzeney vor unkräfftig hielte, aus Ursache, weil die Pest, als die vornehmste Kranckheit, auch die vornehmste und theuerste Artzeney erfordere, der wisse, daß man die Artzeney nicht nach dem Werth, sondern nach den Kräfften urtheilen müsse; dahero sind öffters die allerwohlfeilesten Artzneyen die trefflichsten. Man durchsehe unbeschwert das Recept zu dem Pulver des Montagnanæ, dessen Autor doch versichert, daß keiner, der solches gebrauchet hatte, an der Pest gestorben wäre; dergleichen ist auch das Ungrische Hertz-Pulver, mit welchem doch nebst dem Diascordio Fracastorii Thonerus viel angesteckte befreyet, wie er solches meldet in des 1. Buches Obs. 1. 2. 3. 4. und 5. im Anhange.

§. 21.

Auf solche Art kan ein iedweder nach dem Unterscheid der Zufälle, wie es ihm beliebet, Recepte verschreiben; Doch lerne er auch von mir, daß das zuweilen viel thue, worinne man es eingiebet. Die meisten nahmen solche Pulver in Holunder-Muß mit nicht geringen Nutzen ein, so daß auch zuweilen das erste Pulver genug war: Denenjenigen, welche voller Galle waren, und schon grosse

Hitze

Hitze hatten, habe ich sie allemahl in Eßig gegeben, worauff sie bißweilen ziemlich schwitzeten; Wenn man sie in Wasser nahm, habe ich befunden, daß sie sehr schwach, oder doch langsam den Schweiß getrieben haben, ausgenommen, wo sie Säure im Magen gefunden. Weil aber viel daran gelegen, daß man schnell den Schweiß treibe, so ist gesiegelte Erde mit Eßig das beste.

§. 22.

Uber dieses muß man auch noch fürsichtig mit dem Schwitzen umgehen, 1.) im Anfange der Kranckheit muß man so bald als möglich zu schwitzen geben, und hat mich dieses am ärgsten verdrossen, daß die meisten Krancken so späte zu mir kamen: Einige haben sich wegen Armuth nicht unterstanden, Hülffe und Rath zu suchen, und sich also GOTT überlassen, biß ohngefehr ein anderer aus Mitleiden uns deren Unglück entdecket. Einige haben vor Geitz nicht eher, als es die höchste Noth erfordert, den Artzt holen lassen, und bedachten nicht, daß sie, wenn sie stürben, (indeme doch der Tod herannahete,) alles zurücke lassen, oder, wenn sie auch davon kämen, mehr Schaden, durch die hernachmals langwierige Kranckheit, erdulden müsten.

sten. Andere, als Knechte und Mägde, verhöleten die Kranckheit so lange, biß sie vor Schwindel zur Erde fielen, aus Furcht, wenn es offenbar würde, man sie ins Lazareth bringen möchte. Noch andere, welche sich zu viel auff ihre Geheimnisse verliessen, wurden nicht eher klug, biß sie durch ihr Zaudern in Gefahr geriethen.

§. 23.

Ich will mit kurtzem sagen, was das Zaudern vor Schaden nach sich ziehe; Denn gleichwie das Seiten-Stechen, welches man gleich im Anfange durch ein starckes Schwitz-Pulver heben kan, wenn es zur Entzündung gekommen, und unterkötig worden, tödtliche Zufälle erwecket: so bringet auch ein klein wenig, vom Schrecken geronnenes Blut, je länger es im Leibe verborgen lieget, grösseren Schaden und Fäule, wenn die furchtsame Natur selbiges zu heben verabscheuet. Indessen nehmen die Kräffte ab, die Hertzens-Angst wird grösser, so, daß man nicht einen ruhigen Schweiß hoffen kan; die Carbunckel und Pest-Beulen fallen darzu die Eingeweide an, welches man doch im Anfange bald hätte heben können. Darum darff man nicht zaudern, sondern

sich

sich so lange bemühen, biß man den Krancken in einen erwünschten Schweiß gebracht: und dieses bringen die Wärm-Steine und Wärm-Flaschen am besten zu wege, wenn man selbige nach eingenommener Artzeney unter den Rücken und Füsse leget. Hierdurch wird der Schweiß gar sehr beschleiniget, welcher so lange dauren muß, biß man augenscheinliche Linderung findet: und hat man uicht zu besorgen, daß der Schweiß die Kräffte wegnehme, denn so viel die Kranckheit abnimmet, um so viel nehmen auch die Kräffte zu, und ist gewiß, daß einmahl Schwitzen mehr hilfft, als wenn man hundertmahl anfänget, und hernach nicht fortfähret; Denn dieses beweget zwar die Natur, alleine es schaffet eben so viel Nutzen, als wenn einer Tropffen-weise ein Feuer löschen wolte, denn hierdurch wird man das nimmermehr ausrichten, was man durch scharffes Gießen auf einmal zu wege bringet.

§. 24.

Nach dem Schweiß muß man wohl Achtung geben, daß der Krancke nicht etwa kalt werde, und ob schon das Zimmer eingeheitzet ist, muß man doch nie zugeben, daß der Krancke vie Füsse, vielweniger den Leib, entblöße,

zumahl

zumahl, wenn Pest-Beulen vorhanden. Denn es geschiehet öffters, wenn die Patienten fast keine Kranckheit mehr fühlen, und deßwegen aufstehen, daß sie ein höchstgefährliches recidiv bekommen.

§. 25.

Es ist auch höchst-schädlich, wenn man bald nach dem Schweiß weisse Wäsche anziehet. Und wer könte dieses nicht rathen, zumahl da alle wünschen und glauben, daß durch den Schweiß das ansteckende Gifft ausgetrieben werde; Aber ich wolte durch einige Exempel gnugsam erweisen, daß ihre Meynung mit der That nicht übereinstimme, wenn nicht schon Diemerbr. p. 112. 285. 343. seqq. solches gethan, indem er saget, er habe durch öfftere Erfahrung gelernet, daß die Verwechselung der Wäsche höchst-gefährlich sey, ob man schon selbige noch so sehr wärme, und den Krancken vor aller Kälte verwahre.

§. 26.

Nun wollen wir auch die Cur derer Zufälle in der Pest antreten, und gehet es hier nicht an, daß man, wie ein durch die Erfahrung gelehrter (Empiricus) ohne Unterscheid allen einerley gebe, weil mehr als zu klar,

klar, daß nach Unterscheid der Krancken auch unterschiedliche Zufälle kommen. Im Anfange waren sie alle schwindelicht, dahero gab ich ihnen Agtstein mit Cinnabri Antimonii, welches ich gar offte gut befunden.

§. 27.

Hierzu kam öffters Erbrechen, welches, wegen der Hefftigkeit, ihnen solche Hertzens-Angst machete; als wenn man das Hertz recht einpressete; und war dieses höchst-gefährlich, weil, wegen der weggebrochenen Artzeney, alle Hoffnung verlohren gieng. Nachdem ich aber sahe, daß weder gesiegelte Erde, Armenischer Bolus, Corallen, Opiata, noch alles andere, was sonst das Brechen stillen kan, zulangen wolten, versuchte ich es, und gab ihnen mit Zimmet abgezogenes Quitten-Wasser, welches, wenn man nur einen Löffel voll davon unter die Schweiß-treibende Artzeney that, sie völlig zurechte brachte. Denn in größrer Menge hatte man solches nicht nöthig, ja es schadete mehr, weil, wenn man es häuffiger brauchet, es die Hitze vermehret; dahero, wenn nach dem ersten Einnehmen das Brechen nachließ, u. Schweiß folgete, setzte ich die Artzeney bey Seite, und brauchte nach Belieben, was ich wolte.

§. 28.

Wegen des Schlaffes habe ich vielerley

gebrauchet, als: Bieber-Geil, flüchtige Saltze, Eßige und alle andere Sachen, welche den Krancken auffmuntern, denn der Schlaff ist keines weges zu dulden, weil er einen Mangel der Lebens-Geister anzeiget, weßwegen auch alle Medici solchen bey Angesteckten nicht eher zulassen wollen, biß man der Natur mit einem Schweiß aufgeholffen, denn es ist besser daß man die Lebens-Geister nicht ruhen lässet, biß das gröste Ubel gehoben. Nebst solchen auffmunternden Sachen, muß man auch stärckende brauchen, denn dieses eintzige Exempel wird genug zeigen, was selbige vor eine Krafft haben, den Schlaff zu vertreiben: als vor 3. Jahren ein junger Mensch, nachdem er von einem Fleck-Fieber curiret worden, die gantze Zeit in einem tiefen Schlaffe lag, so gar, daß er einige Tage und Nächte nach einander schlieff, anbey über grosse Schwachheit klagete, ob er gleich starck aß und tranck, verschrieb ich selbigem ein blosses Stärck-Tränckgen, und erfuhr mit Verwunderung, daß er, nachdem er nur einmahl davon eingenommen, binnen einer halben Stunde gantz munter wurde.

§. 29.

Dannenhero muß man weder bey der

Pest,

Pest, noch hitzigen Fiebern, welche jederzeit mit gäntzlicher Entkräfftung und Laßheit kommen, Ambra, Confectionem Alkermes, de Hyacintho, Flemische Nelcken-Syrup u. a. d. zu gebrauchen vergessen, ohne wo selbige dem Krancken zuwider sind. Wenn Ohnmachten dazu kommen, wie solches bey schwachen Leuten gar offte zu geschehen pfleget, kan man May-Blumen-Eßig, Schwalben-Wasser mit Biebergeil, Spiritum Vitrioli cephalicum, sauren Ameisen-Spiritum, u. d. g. nebst denen obgemeldten stärckenden Sachen, verordnen.

§. 30.

Wieder die fast unerträgliche Hitze und Durst, habe ich, den Soldaten (welche wieder alle hitzige Fieber einen Schuß Pulver nehmen) nachzuahmen, Salpeter mit Schweffel-Blumen, gar offte mit grossem Nutzen gebrauchet; Wobey zu erinnern, daß man den Salpeter nicht zu starck geben müsse, damit man nicht den verlangten Schweiß verhindere, oder hernach gar ein kalter Schweiß folge; weßwegen ich am liebsten recht bereitetes Arcanum duplicatum verordne, weil solches so wohl den Durst, als die Hitze, stillet, dabey auch einen gelinden Schweiß treibet. In dessen Ermangelung

kan man sich des Nitri Antimoniati (welches man bey Bereitung des Antimonii diaphoretici simplicis und martialis, wie auch, Antihectici Poterii, erhält, wegen der Süßigkeit, die es so wohl von dem Eisen, als dem Zinn bekommen) füglich bedienen.

§. 31.

Anbey muß man auch den Durst zu stillen, das Geträncke mit Artzeney vermengen. Wenn die Krancken Bier leiden mögen, kan man unter selbiges eine grosse Quantität Hirsch-Horn-Gallerte, oder einen Tranck von Hirsch-Horn u. R. Scorzoneræ, wie auch Julepe, so mit Spiritu Vitrioli sauer gemacht worden, (welchen Mindererus sehr hoch geschätzet, so daß er p. 249. frey gestehet, er getraue sich nie, ohne denselben, die Pest zu curiren) oder Schwefel-wie auch Grünspan-Spiritum, &c. mischen. Gar zu süsse darf man das Geträncke auch nicht machen, aus Furcht, daß ein Durchfall daraus entstehe; solches zu vermeiden, kan man so wohl Qvitten- als Citronen-Safft, welche denen Angesteckten gar wohl bekommen, wie Prævotius de Remed. mat. p. 108. und Gabelchoverus Cent. V. Cur. 70. berichten, darunter giessen.

§. 32. Uber

§. 32.

Uber dieses muß man in der Pest allen kalten Trunck vermeiden. Was den Wein anbelanget, so weiß ich gar wohl, daß ihn Helmont. p. m. 772 so wohl in der Pest als anderen hitzigen Kranckheiten zu trincken rathet; was er in den Ungarischen Kranckheiten und Fleck-Fiebern vor Nutzen schaffe, haben Joh. Rhodius Cent. II. Observ. 16. Thom. Bartholin. Cent. VI. Histor. 7. und Simon Schultz in Miscell. Nat. Curios. in Germ. An. III. 266. angemercket; Nichts destoweniger habe ich gar öffters gesehen, daß der Wein in solchen Kranckheiten mehr Schaden als Nutzen bringe, vornemlich, wenn man ihn bey noch zunehmender Kranckheit geben wolle: Denn die Hertzens-Angst, Hitze und Kopff-Schmertzen nehmen mercklich zu, und folgen bißweilen gar Zucken der Glieder und Raserey darauff, so gar, wenn man welchen, nach gehobenen Zufällen, trincken lässet, gehet die Kranckheit meistentheils wieder von forne an. Dahero will ich sagen, wie der Wein helffen könne. Es ist gewiß, daß wenn man Wein mit Maaße trincket, man davon munter und lustig werde, auch die Kräffte dadurch zunehmen; Hingegen, wenn man den überflüßig brauchet, er einen

nicht allein schläffrig mache, sondern auch der Kräffte beraube: nemlich, so lange unsere Lebens-Geister stärcker sind, als die Spiritus des Weines, so lange nehmen unsere Kräffte zu; so bald aber die Spiritus des Weines unsere Lebens-Geister übertreffen, so bald entstehet die krafftlose Trunckenheit. Nun wird aber ein ieder, welcher die angeführten Anmerckungen durchlieset, gleich sehen, daß 1.) die Krancken nicht nur ein wenig, sondern sich recht satt getruncken, 2.) daß solches einige Tage nach Abnehmung der Kranckheit geschehen, 3.) daß allemal ein sanffter Schlaff und ihnen ein höchst-dienlicher Schweiß darauff gefolget sey. Hieraus schließ ich nun, daß der Wein in diesen Fällen, nicht so wohl als ein stärckendes, sondern als ein Schlaff-erweckendes Mittel geholffen, so ferne als selbiges die Lebens-Geister von der Fieber-Hitze abgehalten, daß sie also ein wenig ruhen konten, worauff ein guter Schweiß gefolget; daß man aber dieses herrliche Mittel gleicher gestalt in der Pest brauchen könne, daran zweiffle ich noch sehr. Ich habe zwar oben erzehlet, daß ein Bürger sich durch starckes Wein-trincken von der Pest befreyet habe; Alleine es fället mir auch bey, daß ich eben im Diemerbr. gelesen, daß un-

zeh-

zehliche durch so eine Art drauff gegangen wären; und warum dieses? Weil unter hunderten kaum einer in der Pest sich davon zu kommen getrauet: Die aber, so aus Verzweifflung Wein sauffen, finden keinen Nutzen davon, weil auch der Wein nicht die Krafft hat, die ehemahl gefaßte Furcht zu vertreiben. So ist auch nicht nöthig, daß man die Furcht unterhalte, weil selbige ohne dem wieder erwecket wird, so offte eine Beule oder Carbunckel wehe thut. Und so kan man wohl im Anfange der Kranckheit einen Trunck Wein zugeben, um dem Krancken einen Muth zu machen, oder auch bey abnehmender Kranckheit, wenn er Hoffnung hat, gesund zu werden; ob es aber mitten in der Pest zuträglich sey, will ich andern zur Untersuchung überlassen.

§. 33.

Wir müssen uns aber auch bemühen, andere Zufälle zu curiren, deren gleich anfänglich sind: Kopff-Hertz-Rücken-Schmertzen, wie auch Carbunckel und Beulen. Wie man denenselben äusserlich könne abhelffen, will ich hernachmals melden: Diese aber vergehen durch Gebrauch eines Schweiß-Pulvers, wenn zuvor die Kranckheit gehoben; Doch ist zuweilen der Schmertz so gar groß

und hefftig, daß ihn die Patienten nicht erdulden können, und thut man alsdenn nicht unrecht, wenn man selbigen, um den Schlaff zu wege zu bringen, Schmertz-stillende und Schlaff-erweckende Sachen giebet. Endlich kan man sich auch der Scordien-Lattwerge, als der allergelindesten, unter denen, wider den Gifft zubereiteten, Medicin, bedienen, oder auch nur das blosse Opium fermentatum, wie auch die daraus bereitete Tinctur, sicher nehmen.

§. 34.

Wenn der Patient lange Zeit schlaffloß zugebracht, kan man es eben mit Saffran und gesiegelter Erde vermenget geben; denn ich habe in der That erfahren, daß gesiegelte Erde, Armenischer Bolus u. Schwefel-Blumen die Kräffte haben, so wohl Schlaff zu erwecken, als zu kühlen und Schmertzen zu stillen; Denn durch den Schwefel, der darinnen verborgen lieget, werden unsere Geister gleichsam gehalten, dahero es nicht anders seyn kan, als daß ein angenehmer Schlaff erfolge: wenn die unruhigen Lebens-Geister, als die Ursache aller Hitze und Schlaffloßigkeit, wieder gestillet seynd. In diesem Fall sind die aus Salpeter gemachte Sachen am besten, welche

doch

doch auch Schweffel in sich haben, und daraus zu sehen ist, weil sie brennen, in der That aber doch kühlen; weßwegen man bey Angesteckten sehr behutsam mit verfahren muß.

§. 35.

Und so wird ein iedweder leichte sehen, welches sich am allerbesten schicke, entweder die Lebens-Geister in der Raserey zu stillen, oder selbiger zu verhüten. Mehr habe ich in diesem Fall nicht versuchen können, weil, GOtt sey Danck, keiner von allen meinen Patienten jemahls geraset, ob gleich ihrer viele gestorben.

§. 36.

Wieder das Zucken der Glieder (motus convulsivos,) worzu auch das Hertz-pochen gehöret, habe ich die gewöhnlichen Artzeneyen, so man in der schweren Noth zu reichen pfleget, nicht ohne grossen Vortheil verordnet, als: Cinnabarim Antimonii, Einhorn, Hirsch-Horn-Spiritus mit Agtstein, Biebergeil und Raute.

§. 37.

Blutstürtzungen, welche sonst gewöhnlich, sind mir selten vorkommen, dieweil ich mich jederzeit bemühet habe, die übernatürl. Bewegung der Lebens-Geister, als auch des

Geblütes zugleich, durch meine Artzeney zu stillen. In diesem Fall aber kan man die sonst gewöhnlichen Adstringentia gebrauchen, als da sind: Vitriol-und Blut-Stein-Tinctur, wie auch Corallen, gesiegelte Erde &c. welche man alle in dem Bauch-Fluß, der in der Pest nichts rares ist, mit etwas Tormentill-Wurtzel, wie auch Terra Vitrioli balsamica, nebst etwas wenigen vom Opio, öffters unvergleichlich gut befunden; und hab ich auch vielmal gesehen, daß so wol der Durchfall, als die andern Zufälle durch den Schweiß sind gehoben worden.

§. 38.

Denn es ist der sicherste Weg, durch den Schweiß die Pest zu curiren, wenn man nach Beschaffenheit der Zufälle selbige bald mit anhaltenden (Adstringentibus,) bald mit kühlenden, bald mit stärckenden, Schlaf-erweckenden, u. a. d. mehr, vermenget; und hat man das Aderlassen, Speyen und Purgiren nicht nöthig. Es ist zwar schon öffters über das Aderlassen gestritten worden, ob solches im Anfange der Pest dienlich sey, denn im Fortgange derselben kan es niemand rathen; Alleine dieser Streit kan leichte gehoben werden, wenn wir die Artzeneyen, so da helffen, und die, so wenig schaden,

von

von einander unterscheiden; es sey also, daß einer und der andere durch das Aderlassen auffkommen, und daß selbiges Leuten, so starck von Kräfften sind, wenig schade: so ist doch noch nicht ausgemacht, daß es überhaupt helffe, indem ja unzehlbare Anmerckungen versichern, daß viele darauff jählingen Todes verblichen. Und weil das gemeine Sprichwort lautet: In zweiffelhafften Sachen soll man nichts thun; desto mehr muß man das unterlassen, was vielen geschadet.

§. 39.

Von denen zum Brechen dienenden Mitteln muß man gantz anders urtheilen; denn es sind welche, so sie sehr rühmen, dieweil sie meynen, daß der Magen, durch das eingezogene und mit dem Speichel hintergeschluckete Gifft, von der Pest zu erst angestecket werde. Zum andern, schliessen sie von der Art, andere Kranckheiten, vornemlich hitzige Fieber zu curiren, auf die Pest. Drittens, wollen sie, daß man Brech-Mittel brauche, weil da die Krancken meist von sich selber speyen. Allein ich antworte zum ersten mit wenigen, daß ihre Meynung, daß nemlich der Magen zuerst angefalleu werde, gäntzlich falsch sey; über, dieses weiset die Erfahrung, daß die

Brech-

Brech-Mittel, so wohl denenjenigen, welche die Pest vom Schrecken, als welche es in sich gezogen, helffen, wie solches Neumeister in dem Brief, welchen er an den Sennertum (dieser Brief ist dem Operibus Sennerti angedruckt, in der 1666. zu Lyon heraus gegebenen Edition) geschrieben, gar wohl angemercket hat p. m. 1158. Zum andern, übertrifft die Pest alle andere hitzige Kranckheiten vornemlich darinne, weil iederzeit eine Verzweifflung dabey ist. Und endlich hat der keiner Brech-Mittel von nöthen, welcher auff eine andere und leichtere Art hitzige Kranckheiten zu curiren gelernet hat. Drittens, lässet es sich nicht wohl thun, daß man der Natur allemahl es nachthun wolle. In gewissen Fällen folget manchmahl der Medicus der Natur; Alleine, wer wolte wohl in einer ansteckenden Kranckheit, da ein Bauch-Fluß dabey wäre, purgierende Sachen zu gebrauchen, oder, wenn Blut-Stürtzung dabey, zum Aderlassen rathen? Eben so handelte der, welcher bey starckem Erbrechen noch wolte Brech-Mittel brauchen. Denn wie wenn sich ein Carbunckel in dem Magen selber angesetzt hätte? oder was wären da Brech-Mittel nütze, wenn die Natur schon selber den schädl. Unflat auswürffet.

§. 40.

§. 40.

Doch, wenn einer Brech-Mittel in der Pest brauchen will, so rathe ich ihm, daß er selbige im Anfange der Pest, ehe man einige Spur von Carbunckel oder Pest-Beulen gewahr wird, nach dem Exempel des berühm- Sayeri, verordne. Doch, so viel mir wissend, hat keiner von unsern Medicis selbiges versuchet. Ein eintziges Exempel fällt mir von einer Krancken-Wärterin bey, welche, so balde sie Schwindel und Eckel empfunden, aus der Apothecke ein Vomitiv eingenommen, denselben Nachmittag kriegte sie eine Pest-Beule im Schooß, worauff sie mich hohlen ließ, und wurde endlich durch GOTTes Hülffe, wiederum gesund, hat aber eben diejenigen Zufälle, welche andere, so kein Brech-Mittel gebrauchet, erleiden müssen.

§. 41.

Alleine, wenn man doch Brech-Mittel brauchen will, darff man sie nur starcken Leuten geben, denn sie nehmen viel Kräffte weg, welches man doch sehr verhüten muß, damit nicht die Natur hernach zu schwach sey, die Kranckheit zu vertreiben. Und ob schon Schweiß-treibende Artzeneyen matt machen, so sind sie doch von jenen sehr ununterschieden, indem einmahl Brechen mehr,

als

als dreymahl Schwitzen, entkräfftet. Ja, ich habe auch öffters gesehen, daß so wohl in dieser, als andern Kranckheiten, die Schweiß-Mittel, wenn man sie nur in rechter dosi brauchet, die Kranckheit mehr erleichtern; Denn, wenn man sie zu schwach giebet, ängstigen sie einen Krancken gar sehr, ehe der Schweiß, und zwar mit grosser Mühe, folget, wovon sie allerdings matt werden; Dieses hingegen hat der Krancke nicht zu besorgen, wenn der Schweiß gleich auff das Mittel folget, und thut man besser, wenn man sie etwsa stärcker, als zu schwach verordnet. Uber dieses muß man, wie schon oben gemeldet, diejenigen Mittel, welche leichte den Schweiß treiben, dabey aber eine stärckende Krafft haben, denen andern vorziehen, damit man nicht die Kräffte des Krancken vermindere.

§. 42.

Ferner, wenn man ja so wohl sichere als in dieser Kranckheit dienliche Brech-Mittel geben will, wird es am besten seyn, wenn einer gleich nach dem Eßen kranck wird, dieweil das Eßen und Trincken, indem es von denen erschreckten Lebens-Geistern verlassen, in schädliche Cruditäten verwandelt wird, welche hernach nicht alleine die Kranckheit vermehren, sondern auch mehr Gefahr

brin-

bringen, weil die Artzeneyen, wenn sie von denen verdorbenen und überhäufften bösen Feuchtigkeiten verhindert seyn, hernach keine Würckung thun können, und kan man also, wenn in solchem Fall die Natur sich nicht selber helffen will, gar sicher Brech-Mittel brauchen.

§. 43.

Hier muß man sich aber schnell-würckender Sachen bedienen, dieweil es sich nicht wohl will thun lassen, eine oder die andere Stunde auf die Würckung zu warten; man muß sich auch anbey bemühen, diejenigen, welche nicht allzusehr angreiffen, auszusuchen. Vor denen purgierenden aber, muß man sich, so viel möglich, hüten.

§. 44.

Denn Purgantia sind so wohl in der Pest als andern hitzigen Kranckheiten höchstgefährlich, weil von denenselbigen die Kräffte vermindert, das Blut und dienliche Lebens-Säffte so wohl, als die unnützen Feuchtigkeiten ausgeführet und hefftig turbiret werden. Was soll ich viel sagen? Es hat die Erfahrung jederzeit überflüßig gewiesen, daß so wohl starck-purgierende, als auch schwache linderende Sachen, so wohl im Anfange, als im Stand und Abnehmen der Kranck-

Kranckheit, höchstschädlich seynd. Ja auch die Clystire haben meistentheils die Krancken in grössere Gefahr versetzet, weil nach gebrauchten Purgantzen, die Pest-Beulen gemeiniglich wieder verschwinden, aber doch an ihre statt häuffige Flecken, oder ein jählinger und unvermutheter Tod erfolget.

§. 45.

Nun will ich mich auch zu der äusserlichen Cur derer Pest-Beulen und Carbunckel, wenden. Und ich habe schon oben gemeldet, daß die Pest-Beulen entweder zertheilet, oder, nachdeme sie unterköthig worden, geöffnet und geheilet werden. Auf unterschiedene Art kan man sie zertheilen, deren einige sicher genug, andere aber gefährlich sind.

§. 46.

Von denen Mercurialibus, welcher Würckung in Zertheilung der Frantzosen-Beulen mehr als zu bekannt ist, solte man wohl vermuthen, daß sie auch in denen Pest-Beulen dienlich wären; alleine, wie schädlich deren Gebrauch sey, zeiget die Historie, welcher Diemerbr. p. 268. gedencket, mehr als zu klärlich: Ein Feld-Scherer kriegte die Pest, und nachdem er zum Schwitzen eingenommen, zeigete sich eine Pest-Beule im Schooß, worauff er diesen und den andern Tag sich

befand; Nachdem er aber eine Salbe von Qveckſilber darauff geleget, verſchwand zwar die Peſt-Beule, alleine das Fieber kam mit groſſer Hertzens-Angſt, gäntzlicher Entkräfftung und Brechen, wieder. Kurtz hierauff erſchienen Purpur-rothe Flecke und nach dreyen Stunden verſchied er. So bezeuget Palmarius in dem 24. Cap. ſeines Tract. von der Peſt, daß es Simonio, einen Pariſiſchen Artzt, und vielen andern nach Gebrauch des Qveckſilbers, eben dergleichen begegnet ſey.

§. 47.

Was ſoll ich vom Scorpion-Oele ſagen? Ich habe erfahren, daß es groſſe Kräffte habe zurücke zu treiben. Vor einigen Jahren kam ein guter Feeund zu mir, dem dieſes Oel als ein Arcanum wieder die Krätze, war gerathen worden; Dieſer, ſo offte er ſich mit ſchmierete, verſchwand zwar die Krätze, kam aber an einem andern Orte wieder hervor, und weil er gerne davon befreyet ſeyn wolte, gab ich ihm austreibende Mittel, worauff er gantz geſund war. Mit dieſem kommen diejenigen Anmerckungen, ſo ich in der Peſt beobachtet, überein; denn, wenn einer die Peſt-Beulen mit Scorpion-Oel beſchmierete, ließ der Schmertz

K nach,

nach, und sie nahmen täglich ab, auch bekam es denenjenigen wohl, welche dabey starck schwitzten; Diejenigen aber, so eine Pest-Beule unter dem Arme hatten, kriegten grosse Hertzens-Angst darauff, welches aber gar übel gerieth. Es sind viele, welche dieses als ein sonderliches Arcanum wieder die Pest rathen, vor andern Gabelchoverus, in der 98. Cur, Cent. V. Cur. Med. Doch ist hierbey zu mercken, daß selbige dieses Oel nicht auf die Beulen und Carbunckel, sondern in die Hertz-Grube geschmieret, und, wenn es die Noth erfoderte, alle 3. Stunden wiederholet haben. Aus eben dieser Meynung hat ein gewisser Medicus im vergangenen Jahre nicht alleine sich, so wohl vor der Pest zu præserviren, als von derselben zu curiren, das Emplastrum magneticum arsenicale, sondern auch Theriac und Mithridat an die Brust und Rücken schmieren lassen, welches aber schlecht abgelauffen. Und haben auch gesunde Leute, wenn sie sich damit bestrichen, grosse Hertzens-Angst empfunden. Wie schlecht sichs aber vor das Frauen-Zimmer schicke, kan ein iedweder leichte urtheilen; Jedoch, wenn sich iemand beschmieren will, so wolte ich lieber, daß man Scorpion-Oel nähme, dieweil solches in

hitzi-

hitzigen Fiebern nicht undienlich. Vor ungefehr 2. Jahren, kam ein Studiosʃ. Med. zu mir, welcher vor seinen Stuben-Purschen ein Mittel wider den Stein, verlangete: Ich hieß ihm die Lenden und den Rücken mit Scorpion-Oel bestreichen, innerlich aber ordnete ich Krebs-Steine mit flüchtigem Agtstein-Saltze; Da ich den andern Tag zu ihm kam, hatte sich zwar der Rücken-Schmertz geleget, alleine auf der Brust und denen Armen zeigeten sich Flecke. Ich freuete mich, daß mein Rath wider meinen Willen so gut angeschlagen, und damit ich erführe, ob das Scorpion-Oel die Krafft hätte, Schmertzen zu stillen, verschrieb ich es bey Gelegenheit andern Leuten, und fand, daß es sehr dienlich war. Wenn nun dieses Oel der Malignität zuwider, so ists gewiß, daß, wenn man mit selbigem die Brust bestreichet, es das Hertz verwahre, wenn man es aber auf die Pest-Beulen schmiere, selbige davon zurücke treten. Es bezeuget auch Antonius Fumanellus, daß dieses Oel, wenn man es biß 1. oder 2. Qventl. eingegeben, in der Pest guten Nutzen gethan habe. Und Gabelchoverus sagt p. 290. daß, als einer, so in der Pest vor hefftigem Schmertz geraset, ohngefehr 2. Loth von diesem Oel

zu sich genommen, drey Pest-Beulen davon auffgangen wären, worauf noch in selbiger Nacht die Raserey nachgelassen hätte, und derjenige also der Gefahr entgangen.

§. 48.

Was ich von dem äusserlichen Gebrauch des Scorpion-Oels gesaget, habe ich auch nach dem Gebrauch der Kröten befunden, denn keine Pest-Beule ist zum Schwären gekommen, wenn man bey zeiten Scorpion-Oel, oder gedörrte Kröten darauf geleget: Und ist gewiß, daß, nach deren Gebrauch, der Schmertz auch gleich nachlässet, die Geschwulst sich setzet und endlich gar vergehet; alleine dadurch ist die Pest noch nicht curiret. Paracelsus in seinem ersten Tract. von der Pest, p. 335. verordnet so wohl Frösche, Kröten, Schnecken, Schleihen, Aale, Neunaugen, Sperlinge, Hüner, Pfauen, Krahen, Raaben, Störche, und überhaupt alle Thiere, welche Spinnen und dergleichen gifftiges Ungezieffer fressen; vornehmlich aber befiehlt er, in Consilio wieder die Pest so er den Stertzingern zugeschicket, p. 385. in der Sonne getrocknete Kröten auff die Pest-Beulen zu binden, und so lange darauf liegen zu lassen, biß selbige von dem an sich gezogenen

Gifft

Gifft gantz auffgeschwollen sind. Hartmannus giebet ihm in seiner Praxi chymiatr. p. m. 917. Beyfall, wenn er saget: Wenn man getrocknete Kröten, welche an dem Kopffe angespießet worden (denn wenn sie durch den Leib gestochen sind, ziehen sie den Gifft nicht an sich) mit dem Bauche auf die Pest-Beule leget, ziehen sie allen Gifft an sich, und wenn sie auch gantz dürre sind, so daß man sie mit dem Hammer schlagen könne (ehe man sie aber breit schlagen will, müssen sie zuvor durch Eßig gezogen, und an einem feuchten Ort liegen gelassen werden) ziehen sie doch den Gifft dermassen an sich, daß sie fast davon zuberſten.

§. 49.

Ich aber, habe nicht alleine durchstochene, sondern auch aufgehangene und verhungerte Kröten, so wohl Manns- als Weibes-Personen (ob gleich Paracelsus p. 347. solche nur denen Weibes-Personen verordnet) und davon einerley Würckung befunden, doch sind sie niemals aufgeschwollen, und ist wahr, was Helmont. p. 884. saget, wenn er spricht: Ich habe so wohl auf Pest-Beulen, als Brand-Flecke, (Escharas) welche auff dem Kopffe und der Brust gewesen, bey

Mannes- und Weibes-Personen, Kröten geleget, und befunden, daß sich der Schmertz schnell darauff geleget, aber niemahls gesehen, daß die Kröten nur ein wenig aufgelauffen wären.

§. 50.

Helmont meldet p. 876. er habe aus einer getrockneten Kröte mit Wasser ein Muß gekochet, und auffgeleget, worauf sich der Schmertz, so wohl an den Pest-Beulen, als Carbunckeln, gestillet; und Paracelsus verordnet selber p. 347. getrocknete und zu Pulver gestossene Kröten und Frösche mit Gummi Opopanax, Galbano, Bdellio, Serapino, und Rosen-Eßig, wie auch Campher und Schwefel-Blumen, vermischet, so wohl Mann- als Weibes-Personen, auff die Pest-Beulen zu legen: Und sehe ich also nicht, worzu die abergläubische und närrische Zubereitung (daß man nemlich die Kröten durch den Kopff anspießen müsse) diene, da doch die gestossenen Kröten eben so wol, als die gantzen, den Schmertz stillen.

§. 51.

Hieher gehöret auch, was Schenck. im 6. Buch p. 800. von den Bilsam- und weissen Kraut-Blättern erzehlet; und zwar von dem Bilsam-Kraut berichtet er, aus dem Mizaldo,

zaldo, daß selbiges die Beulen glücklich zertheilet und geheilet habe, wenn er es aufgeleget: Uber dieses wäre man auch sicher vor allen Pest-Beulen, so man solches nur bey sich trüge. Das das angehängte Bilsam-Kraut was helffen könne, kan ich mich noch nicht überreden lassen; daß es aber, wenn es auff die Beulen geleget wird, selbige vertreibe, glaube ich wohl: Denn ich habe öffters versuchet, daß es die Geschwülsten im Zippern, wegen der Schmertz-stillenden Krafft, zertheile, warum solte es nicht dergleichen bey Pest-Beulen thun.

§. 52.

Von den Kraut-Blättern saget er, daß selbige zwar, wenn man sie auffleget, die Pest-Beulen vertreiben, alleine mit der grössesten Lebens-Gefahr: Und in Italien pfleget das gemeine Volck dadurch die Pest zu verhölen, weil, wenn es auskömmt, sie ins Elend verjaget werden, will also das arme Volck lieber sterben, als ins Elend gehen; und scheinet hier das Kraut, indem es kühlet, die Beulen zurücke zu treiben, und gleich wie es in denen Entzündungen die Hitze stillet und die Geschwulst zertheilet, eben auf diese Art vertreibet es den Weibern die Milch, wenn man solches öffters frisch

auffleget. Muß man sich also des Hauß-Mittels, wessen Diemerbr. p. 249. gedencket, mit Verstand bedienen, wenn er saget: Daß er mit gutem Nutzen rothe Kraut-Blätter mit Rübsen-Oel habe gesehen auff die Pest-Beulen und Carbunckel legen; es kömmet mir aber vor, als wenn sich dieses Mittel besser zu denen Carbunckeln, als Pest-Beulen schicke, wie ich an seinem Orte melden will.

§. 53.

Damit man aber gewiß wisse, was ich überhaupt von denen äusserlichen zertheilenden Mitteln bey Pest-Beulen halte, so will ich etwas genauer, iedoch in aller Kürtze, deren Unterscheid und Art zu würcken durchgehen. Die zertheilenden Sachen, unter welchen Nahmen ich alles begreiffe, was die Geschwulst vertreibet, es geschehe auff was vor eine Art, es wolle, stillen entweder den Schmertz, oder kühlen, oder sind wider den Krampff, (antispasmodica) oder ziehen zusammen, oder zertheilen, weil sie flüchtig, scharff und durchdringend sind.

§. 54.

Die Schmertz-stillenden sind entweder gelinde, als: warme Milch, ungesaltzene Butter &c. oder stärcker, aus Saffran,

Nacht-

Nachtschatten, Alraun, Bilsam-Kraut und Opio gemacht, und brauchet man diese nur, wenn die Beulen so gar hefftig wehe thun; Denn so lange der Schmertz währet, so lange nimt die Geschwulst auch zu, so bald aber der Schmertz nachlässet, vergehet die Schwulst entweder von sich selber, oder man muß sie, wenn schon Eyter darunter ist, zum Auffbrechen bringen.

§. 55.

Dergleichen Würckung haben auch bey Entzündungen kühlende Sachen, als: Froschleich, Eyweiß, Küchen-Saltz, Salpeter, Bleyweiß, Mennige, Silberglätte etc. Denn es weiß ein jedweder wohl, daß in der Rose, so balde man die Hitze durch diese Mittel gestillet, selbige vergehe.

§. 56.

Bißweilen hat man auch Krampff-Mittel vonnöthen, als: Raute, Eisen-Kraut, Betonick, Johannis-Kraut, Campher, Agtstein, Peruvianischen Balsam, Stein-Oel, (Petroleum) Wild-Katzen-Fett, Bibergeil etc. Denn wir sehen täglich, als z. e. wenn man sich einen Splitter einsticht, oder quetschet, daß erstlich der Ort schmertzet, durch welchen Schmertz die Fibræ zusammen gezogen werden, und nimmet die Geschwulst destomehr zu, je mehr sie wegen des

Schmertzens zusammen gezogen werden. Und gleich wie dieser Spasmus durch Schmertz-stillende und kühlende Sachen gar leicht gehoben wird, also helffen die antispasmodica am besten, wenn der Ort sehr empfindlich ist, weil er viel Nerven und Häutgen hat, als z. e. am Kopffe, an Gelencken &c.

§. 57.

Dieses sind Mittel, welche die allzuhefftige Spannung derer Fibrarum heben. Man hat aber auch Geschwulsten, welche ohne Schmertzen sind, und diese kommen her, wenn die Fibræ allzuschlapp sind. Dieser Schwachheit kömmt man zu Hülffe mit oben erwehnten Nervinis, und vornemlich stärckenden Sachen: als Salbey, Majoran, Rosmarin, Spicknarden, Lavendel &c. oder mit anhaltenden, zusammenziehenden, als: rothen Rosen-Blättern, Granat-Blüthen, Granat-Aepffel und Schaalen, Myrrhen- und Eichen-Blättern, Gall-Apffel, Drachen-Blut, Vitriol, Alaun und bolus mit Eßige.

§. 58.

Endlich sind auch andere, welche das geronnene Geblüte, die zähe Feuchtigkeit, &c. als Ursachen dieser Zufälle zertheilen, z. e. Camillen- und Hollunder-Blüthee, Anis, Schell-

Schellkraut, (von dessen Wurtzel Tabernmontanus berichtet, daß solche binnen 7. Stunden die Pest-Beule vertreibe) Ammoniac, Serapin-Hartz (Gummi Sagapenum) Wein- und Wein-Hefen, Eßig, Spiritus von Regen Würmern, Salmiac und Urin, wie auch Salbe und Pflaster mit Qveckfilber vermenget.

§. 59.

Hieraus kan nun ein ieder leichte urtheilen, was man wider die Pest-Beulen brauchen könne. Man muß sich nemlich bemühen, daß die Geschwulst nicht zurücke, sondern wo möglich, durch die Schweiß-Löcher ausgetrieben werde; Dahero muß man anhaltende und sehr kühlende Sachen meiden, hingegen, weñ der Schmertz nicht nachlässet, Schmertz-stillender, zertheilender u wieder den Krampff dienlicher, ja, wenn eine Entzündung darzu kömmet, gelinde kühlender Sachen, sich bedienen. Es wäre zu wünschen, daß die zertheilenden Artzeneyen die Krafft hätten, die Schweiß-Löcher zu öffnen, und die verdorbene Feuchtigkeit, so sich in den Geschwulsten befindet, durch einen Dampff auszutreiben; Denn was wäre wohl geschickter, als auff eine solche Art den Gifft aus denen Beulen zu bringen, weßwegen zu wissen nöthig ist, daß die zertheilenden

Sachen

Sachen in so weit würcken, indem sie die Materie aufflösen, und also zum austreiben geschickt machen, welches hernach die Natur, oder die Lebens-Geister auswerffen können; wenn aber diese nicht zulänglich seyn, so gehet die unnütze Materie zurücke in den Leib, als wenn man zurücke-treibende Sachen brauchte. Und wegen dieser Ursache helffen die zertheilenden Mittel bißweilen; manchmahl aber, zuvoraus wenn die innerlichen Mittel nicht zugleich würcken, bringen sie mehr Schaden. Welche nun dieses befürchten, wollen lieber, man solle das Gifft lassen heraus schwären; alleine wie vergeblich es ist, eine Geschwulst, so schon unterköthig ist, zertreiben wollen, so ungereimt beschleinigen auch einige das Schwären. Denn etliche brauchen Zieh-Köpffe, scharffe, anziehende, auch wohl gar beitzende und Blasenziehende Sachen, Spanische Fliegen, brennenden Hahnen-Fuß &c. um dadurch Materie herbey zu ziehen, und das Schwären zu beschleinigen. Doch hat es mir nie gefallen, indem die Krancken Hertzens-Angst bekommen, sich wegen des Schmertzens im Bette herum werffen, und das Fieber zunimmet. Biß dato können wir diese Sachen entbehren; denn im Anfange ist die Geschwulst klein, und dazu sind äusserliche

zer-

zertheilende Sachen schon genung, wenn man nur dabey zum Schwitzen einnimmet: wenn aber die Geschwulst groß ist, und von sich selbst unterköthig wird, was hat man da nöthig mehr zu ziehen? Also thut man besser, wenn man erweichende Mittel brauchet, als: blau Violen-Kraut, (Violaria) Pappeln, Meliloten, weiß-Lilien-und Eibisch-wie auch Hunds-Zungen-Wurtzel, welche Droëtus in diesem Fall offte gebrauchet, wie solches Diemerbr. p. 249. berichtet. Ja es befördern auch die oben gemeldete zertheilende Sachen das Schwären; auch die Schmertz-stillende, kühlende, und wider den Krampff dienende Mittel, erweichen die harten Drüsen und Haut, damit das Eyter desto besser durchkönne; ja die zertheilende Sachen helffen selbst zum Aufbrechen, wenn sie es nicht mehr zertheilen können; denn indem sie die Materie bewegen, zwingen sie die Natur, selbige auszuwerffen. Siehet man doch täglich, daß das Diachylon und Meloten-Pflaster, wenn es bey zeiten auffgeleget wird, die Geschwulst zertheile; wenn aber diese schon unterköthig worden, beschleiniget es das Reiffen. Wer eine Pest-Beule zu öffnen hat, der kan sich eines Messers bedienen: wer sich aber vor dem Schnitt fürchtet, darff nebst andern erwei-

chen-

chenden Sachen, Zwiebel oder Feigen auff-legen; denn so gehet das Eyter gleich heraus, und hat man keine schärffere Sachen noch Zug-Pflaster vonnöthen. Endlich damit die Wunde reine bleibe und zuheile, kan man sich des Schwefel-Balsams, Schwefel-Pflasters, Ungventi Basilici, Praunelle, Wegebreites, und anderer dergleichen Sachen, bedienen.

§. 60.

Die Carbunckel wollen etwas anders tractiret seyn, denn sie schmertzen und hitzen weit mehr, denn die Pest-Beulen, dannenhero erfordern sie auch stärckere schmertz-stillende und kühlende Sachen. Das Pulver von getrockneten Kröten, wie solches Helmont recommendiret, ist sehr gut, wie auch Saffran und Einbeer-Blätter (Herba Paris) Wegebreit und Hauß-Laub, welches schon vor langer Zeit Dioscorides verordnet. Hieher gehöret auch der Umschlag, welchen Avicenna aus Granat-Aepffeln oder Qvitten gemachet hat, und von Prævotio sehr gerühmet wird; wie auch die mixtur aus Ruß, Saltz, und Eyerdotter, welche Paræo gute Dienste gethan. Wenn man nun auff diese Art die Hitze und den Schmertz gestillet, hat man nicht nöthig, den Carbunckel nach Art des Galeni, mit Butyro Antimonii, auch

tieffen

tieffen Schröpffen in seinem Fortgange zu verhindern, oder nach Celsi Meynung, mit einem glüenden Eisen anzubrennen, oder auch wie der Paracelsus und Helmontius will, mit einem Crystall oder Saphir um selbigen herum zu fahren.

§. 61.

Hier muß man vielmehr das Schwären zu befördern suchen, damit sich der Carbunckel von dem guten Fleisch absondere; Deßwegen Myrepsus Rindfleisch auffzulegen befiehlet, welches die Krafft hat, daß in 3. Tagen der Carbunckel mit der Wurtzel ausfället. Aetius hingegen rühmet die Blätter von Eisen-Kraut sehr; Valleriola die Ringel-Blumen; Augenius Scabiosen-Kraut; Hollerius Weidrich, (Lysimachia) Sennertus Teuffels Abbis; Keslerus, Galban-Oel. Was Donzellius von der Smilace aspera saget, ist merckwürdig, weßwegen es auch Bartholinus in seiner Cent. VI. Histor. Anat. 27. anführet, wenn er saget: Es haben die Neapolitanischen Bauren durch den öfftern Versuch gelernet, daß, wenn man diese Blätter, mit der glatten und glåntzende Seite auff die Carbunckel lege, sie alsobald die Materie heraus ziehen; wenn man aber die rauhe und weisse Seite darauf binde, sie selbige zurücke treiben.

§. 62.

§. 62.

Weñ nun der Carbunckel also abgesondert ist, muß man reinigende und heilende Mittel zu Hůlffe nehmen, als: Schwefelichte Sachen, und was wir oben schon bey den Pest-Beulen verordnet haben. Nebst denen kan man sich auch des grossen u. kleinen Wurm-Krautes bedienen, welches, wenn man es frisch stosse und aufflege, Cortilius vor ein grosses Geheimniß bey denen Pest-Blattern hält.

§. 63.

Und dieses sey hiermit genung gesaget; Wenn der gůnstige Leser einen Gefallen daran hat, ist es mir lieb, wo aber nicht, so wisse derselbe, daß ich mich zwar willig dem Urtheil gelehrter Leute unterwerffe, hingegen das Schmåhen der Unverståndigen wenig achten werde.

E N D E.

(o)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rivinus, Augustus Quirinus

Aug. Quirin. Rivini Tractat von der Pest worinnen von derselben Natur, ihren Ursachen und denen Mitteln sich dafür zu verwahren oder selbe zu curiren, gründlich gehandelt wird

Leipzig 1714

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.M.o.167
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11433766-2
VD18 11080426-003